

# Der europäische Krieg

und der Weltkrieg

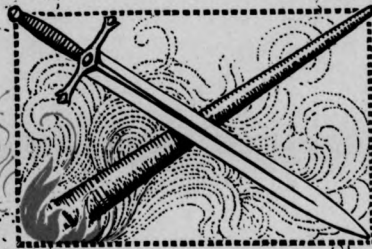
historische Darstellung

der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



**A. Hartleben's Verlag**

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

# A. Hartleben's Chemisch-technische Bibliothek.

Jeder Band einzeln zu haben. — Die hier angegebenen Preise verstehen sich für gefestete Exemplare. Gebunden pro Band 90 h = 80 Pf. Zusatzt für den Einband.

Ab.	K	Pr.	Ab.	K	Pr.
1. Maier, Die Ausbube, Setze und Säbweine. 5. Aufl.	2.40	2.25	73. Schloffer, Das Eisen. 3. Aufl.	3.80	3.—
2. Sidher-Schuberg, Spiritus und Breisbefehlefabrikation. 4. Aufl.	3.80	3.—	74. Wülfel, Die Gasbeleuchtung. 2. Aufl.	2.80	2.50
3. Gaher, Die Seifenfabrik. 5. Aufl.	5.—	4.50	75. Wied, Litterer, der gedrückte Stoffe. 5. Aufl.	4.50	4.—
4. Kistling, Parfümeriefabrik. 6. H. 5. 4.50	4.50	4.50	76. Zschimmer, Die Bergbauarten. 3. Aufl.	3.80	3.50
5. Müller, Die Seifenfabrik. 7. Aufl. 3.80	3.80	3.—	77. Jost, und Schiller, Chemie der Nahrungsmittel. 2. Aufl.	3.80	3.25
6. Wülfel, Die Bierbrauerei. 3. H. 6.50	6.50	2.50	78. Heim, Die Mineralmalerie. 2. Aufl.	2.—	1.80
7. Freitag, Säbweinefabrik. 3. H. 2.70	2.70	2.—	79. Seidau, Sgoloidefabrik. 2. Aufl. 3.50	3.50	3.25
8. Perz, Die Bleichungsstoffe. 2. H. 2.20	2.20	2.—	80. Niemann, Sulfite-Ind. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.—
9. Andres, Die Fabrik der Saefe. 6. H. 3.80	3.80	3.—	81. Japung, Darstell. d. Weins. 5. Aufl. 3.50	3.50	3.—
10. Perz, Färbefabrikation. 5. Aufl. 3.50	3.50	3.—	82. Japung, Die Lederfabrik. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.—
11. Gieseler, Die Seifenfabrik. 3. H. 4.40	4.40	4.—	83. Zschimmer, Die Fette u. Öle. 3. H. 5.50	5.50	5.—
12. Maier, Verschmuck u. Verfeinern von Warenfabrikation. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.—	84. Zschimmer, Die Leuchtstoffe. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.—
13. Kistling, Die abeligenen Die. 2. H. 3.30	3.30	7.20	85. Wagner, Gold, Silber u. Gestein. 2. H. 3.80	3.80	3.25
14. Krüger, Die Seifenfabrik. 3. H. 6.—	6.—	8.—	86. Goranitz, Fabrik d. Hüter. 3. H. 3.50	3.50	3.—
15. Zandowah, Die Fein- und Melassefabrikation. 4. Aufl. 3.80	3.80	3.—	87. Anbes, Die technische Vorkundung arbeiten der Solginindustrie. 5. Aufl. 2.70	2.70	2.50
16. Schmidt, Die Seifenfabrik. 4. Aufl. 3.50	3.50	3.—	88. Ruprecht, Die Fabrikation von Kamin und Gierkonferenzen. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.00
17. Schner, Die Seifenfabrik. 4. Aufl. 3.30	3.30	2.25	89. Heim, Fein- u. Hochdruck. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50
18. Brunner, Schmiermittel. 6. Aufl. 2.40	2.40	7.20	90. Müller, Die Verjüngung d. Gläser durch den Gombdruck. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50
19. Meiner, Die Holzgerberei. 2. Aufl. 3.—	3.—	5.50	91. Niemann, Fabrikation d. Kammes. 2. Aufl. 2.50	2.50	2.—
20. Meiner, Die Weisgerberei. 2. Aufl. 5.50	5.50	5.—	92. Hermann, Die Tapeten. 4. Aufl. 4.40	4.40	4.—
21. Jochel, Jander's Chemische Bearbeitung der Schafwolle. 2. Aufl. 5.50	5.50	4.—	93. Hermann, Die Glas-, Porzellan- und Emailmalerie. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
22. Juchel, Das Gelatinelagerungsbedürfnisse. 4. Aufl. 4.40	4.40	1.80	94. Reifer, Konservierungsmittel. 2. H. 2.70	2.70	2.50
23. Gombauer, Die Fabrikation der Konfektur und Bonbonen. 4. Aufl. 5.—	5.—	4.50	95. Reifer, Färberei. 3. Aufl. 2.70	2.70	2.50
24. Lehmann, Fabrikation d. Zurrogatstoffes und des Tafelweins. 3. Aufl. 2.20	2.20	2.—	96. Reifer, Färberei. 3. Aufl. 2.70	2.70	2.50
25. Schner, Rette und Flechtstoffe. 2. H. 2.—	2.—	3.80	97. Japung, Der praktische Fein- und Grobwarenfabrikant. 2. Aufl. 6.50	6.50	6.—
26. Friedberg, Fabrikation d. Knodensolze. 2. Aufl. 3.30	3.30	2.50	98. Japung, Die Keramit. 2. Aufl. 5.—	5.—	4.50
27. Blas, Die Verwertung der Weinsäure. 3. Aufl. 2.70	2.70	2.50	99. Rapp, Das Ungerin. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50
28. Wied, Die Alkalien. 2. Aufl. 5.—	5.—	4.50	100. Wolff, Handb. d. Chemig. 2. H. 3.80	3.80	3.25
29. Müller, Bronzeverfabrikation. 2. H. 3.30	3.30	3.—	101. Schner, Die Imitationen. 3. Aufl. 3.60	3.60	3.25
30. Jochel, Handb. d. Bleichmittel. 2. H. 5.50	5.50	5.—	102. Schner, Die Keramit. 2. Aufl. 5.—	5.—	4.50
31. Wang, Kunstleder. 4. Aufl. 3.80	3.80	7.60	103. Japung, Kupfer u. Messing. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.—
32. Juchel, Die Bleichmittel. 2. H. 2.20	2.20	3.25	104. Reifer, Ber. d. Brennererfindungen. 1.60	1.60	1.50
33. Perz, Die Bleichmittel. 2. H. 2.20	2.20	3.—	105. Reifer, Verwertung d. Weinsäure durch den Wege. 3. Aufl. 5.—	5.—	4.50
34. Perz, Fabrikation der Mineral- und Kochsalze. 2. Aufl. 8.40	8.40	7.60	106. Lehmann, Dachpappe. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.25
35. Wied, Die künstl. Dünge- u. Düngemittel. 3. H. 3.80	3.80	3.25	107. Reifer, Anleitung zur chem. Untersuchung landwirthsch. Stoffe. 3. Aufl. 3.60	3.60	3.25
36. Krüger, Die Seifenfabrikation. 3. H. 3.30	3.30	3.—	108. Seidau, Sgoloidefabrik. 2. Aufl. 1.60	1.60	1.50
37. Perz, Fabrikation der Mineral- und Kochsalze. 2. Aufl. 8.40	8.40	7.60	109. Müller, Zink, Zinn u. Blei. 2. Aufl. 3.60	3.60	3.25
38. Capann-Rariona, Weinig. Spezialitäten. 4. Aufl. 5.50	5.50	4.—	110. Friedberg, Verwertung d. Knodensolze auf chemischem Wege. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
39. Roman, Rotorie der Baumwolle. 4. Aufl. 4.40	4.40	4.—	111. Erdm., Die Fabrikation der wichtigsten Antimonpräparate. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.—
40. Wied, Die Gelatinelagerung. 2. H. 4.40	4.40	2.50	112. Krüger, Handb. d. Photographie der Reagenz. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
41. Wied, Die Weinbereitung. 5. Aufl. 4.40	4.40	2.—	113. Erdm., Die Fabrikation der wichtigsten Antimonpräparate. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.—
42. Thinius, Technische Bearbeitung des Steinfeldweins. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	114. Müller, Toilette-Seifen. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
43. Perz, Fabrik d. Gerberfelle. 2. H. 3.30	3.30	2.50	115. Anbes, Handb. für Anstreicher und Maler. 4. Aufl. 3.60	3.60	3.25
44. Juchel, Die Desinfektionsmittel. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.—	116. Erdm., Zielrehabilitations-Photographie. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.25
45. Juchel, Die Desinfektionsmittel. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.—	117. Anbes, Berarb. d. Hornes. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.—
46. Perz, Die Fabr. d. Anilinfarbstoffe. 7. Aufl. 7.20	7.20	6.50	118. Wülfel, Die Kartoffels- und Getreidebrennerei. 2. Aufl. 6.—	6.—	5.40
47. Capann-Rariona, Chemisch-technische Spezialitäten. 5. Aufl. 2.70	2.70	2.50	119. Erdm., Zielrehabilitations-Photographie. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.25
48. Jochel, Woll- und Seidenwäcker. 7. Aufl. 7.20	7.20	6.50	120. Wolff, Die Weigen. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.25
49. Wied, Wäcker, d. Wäckerer. 3. Aufl. 3.30	3.30	2.85	121. Wülfel, Die Seifen. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.25
50. Wülfel, Die Seifen. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.—	122. Wülfel, Die Seifen. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.25
51. Wülfel, Die Seifen. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.—	123. Erdm., Die Fabrikation der Reproduktionen d. Militärarten u. Weins. 5. 4.50	4.50	4.—
52. Wülfel, Die Seifen. 2. Aufl. 3.80	3.80	3.—	124. Anbes, Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
53. Capann-Rariona, Lederfabrikation. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.—	125. Anbes, Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
54. Thinius, Die Färberei. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	126. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
55. Thinius, Die Färberei. 2. Aufl. 2.70	2.70	2.50	127. Thinius, Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
56. Wied, Die Mineralwässer. 5. Aufl. 5.50	5.50	5.—	128. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
57. Müller, Wasser und Eis. 4. Aufl. 4.40	4.40	4.—	129. Thinius, Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
58. Juchel, Hydrolytischer Raffin. u. Fortschreiten. 3. Aufl. 5.—	5.—	4.50	130. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
59. Müller, Die Glasfabrik. 4. Aufl. 2.—	2.—	1.80	131. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
60. Böckmann, D. Explosivstoffe. 3. H. 5.50	5.50	5.—	132. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
61. Keller, Die Verwertung von Abfallstoffen. 4. Aufl. 4.40	4.40	4.—	133. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
62. Hoffer, Kautsch. u. Guttap. 3. H. 3.60	3.60	3.25	134. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
63. Juchel, Kautsch. u. Guttap. 3. H. 3.60	3.60	3.—	135. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
64. Krüger, Grundzüge d. Chem. 2. H. 6.60	6.60	6.—	136. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
65. Krüger, Grundzüge d. Chem. 2. H. 6.60	6.60	6.—	137. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
66. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	138. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
67. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	139. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
68. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	140. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
69. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	141. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
70. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	142. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
71. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	143. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—
72. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—	144. Erdm., Die Fabrikation der Seifen u. Alkalien. 2. Aufl. 4.40	4.40	4.—

gut maskierten Stellung, bis sich auf der Insel kompaktere Massen als Ziel ergaben.

Um 5 Uhr morgens eröffnete ich das Feuer. In erster Linie beschloß ich die geschlagene Brücke, um den Rückzug über dieselbe abzuschneiden. Mit dem zweiten Schuß erreichte ich einen Treffer und dann konnte ich in ziemlich rascher Reihenfolge drei Treffer verzeichnen. Sodann eröffnete ich das Feuer auf die Infanterie, die sich auf der Insel angesammelt hatte.

Da die Gruppen nach den ersten Schüssen sofort auseinanderstoben und sich mir nur in dünnen Linien zeigten, die den natürlichen Defundungen der Sträucher zustrebten, so bestrich ich der Länge und Breite nach die ganze Insel. Ich setzte sofort wieder mit Streufeuer ein, als ich bemerkte, daß der Gegner versuchte, teils watend, teils schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen. Weiter beschloß ich die vom Gegner zur Zurückbeförderung der Infanterie benutzten Pontons und brachte eines davon zum Kentern.

Da sich im Gestrüpp und in dem diesseitig gelegenen Wäldchen fortwährend Bewegung zeigte und bei immer größeren Gruppen das Bestreben zum Ausdruck kam, den Fluß zu durchqueren, so trennte ich kurzerhand meine zwei Geschütze und ließ jedes ein anderes Ziel beschießen. Ich konnte das um so besser tun, als ich über die Distanzen informiert war und meine Leute rasch über die markantesten und vorteilhaftesten Zielpunkte instruierte.

So schoß ich mit kleinen Unterbrechungen bis 11 Uhr vormittags. Ich erreichte nebst der besseren Feuerverteilung beim Feinde noch die Meinung, daß zwei Batterien in Tätigkeit seien. Der Feind beschloß mich fortwährend aus der Flanke. Wir aber hielten stand.

Um 11 Uhr 30 Minuten vormittags setzte ich mit der Beschickung eines Hauses am jenseitigen Ufer ein, das in der Nähe des Brückenschlages stand und in dem nebst Sappeuren mit Werkzeugen und Material auch ein Teil der geflüchteten, beziehungsweise noch nicht übersehten Mannschaft lag. Ich gab zwei Schüsse ab. Beide waren Treffer. Die Leute flohen wie die Ameisen dem östlich gelegenen Wäldchen zu.

Während der sich nun ergebenden mittäglichen Feuerpause ließ ich die vom feindlichen Feuer arg mitgenommenen Geschüßstände nach Möglichkeit ausbessern und veranlaßte zugleich den sofortigen Nachschub von Munition. Um 1 Uhr 30 Minuten beschloß ich eine Abteilung der mittlerweile wieder retablierten Infanterie und einen Trainwagen, der mit Material zum Brückenschlag beladen war.

Gegen 4 Uhr beobachtete ich, daß Mannschaften aus dem vormittags beschossenen Hause, durch die längere Feuerpause verlockt, aufs neue

dem Hause zustrebten. Um dem Feinde je größeren Abbruch zu tun, wartete ich, bis etwa 60 bis 80 Mann zurückgekehrt waren, und beschloß das Haus dann neuerdings mit Erfolg.

Meine brave Landsturmmannschaft stand von 5 Uhr früh bis spät abends im Feuer und hielt bewundernswert aus.

Der Landungsversuch des Feindes scheiterte vollkommen.

Drei Offiziere und 195 Mann fielen in unsere Hände. Viele von ihnen waren halbnackt, da sie bei dem Versuche, das Ufer schwimmend zu erreichen, die Kleider abgelegt hatten. Sie mußten von uns mit Monturen und Schuhen versehen werden.

\*

11. Juni:

Vorgestern und gestern wurden sämtliche Angriffe der Italiener an allen Fronten abgewiesen.

Ein neuerlicher, gegen einen Teil des Görzer Brückenkopfes gerichteter Vorstoß brach im Feuer dalmatinischer Landwehr zusammen. Ebenso erfolglos blieb ein Angriff des Feindes nördlich Ronchi. Der Artilleriekampf an der Sonzofront hält an.

An der Kärntner Grenze wurde gestern nachmittags ein starker gegnerischer Angriff auf den Freitofl, ein schwächerer beim Wolayer See abgeschlagen.

In Tirol scheiterte ein Vorstoß einer bei Cortina d'Ampezzo eingebrochenen italienischen Brigade an unferen Stellungen bei Peutelsstein. Neuerliche Angriffe in dieser Gegend und nächste Kämpfe bei Landro endigten gleichfalls mit dem Zurückgehen des Feindes. Im übrigen Tiroler Grenzgebiet finden ununterbrochen Geschüßkämpfe und für unsere Waffen erfolgreiche Scharmügel statt.

Das italienische Unterseeboot „Medusa“ wurde durch eines unserer Unterseeboote in der Nordadria torpediert und versenkt. Zweiter Offizier, vier Mann gerettet und gefangen.

12. Juni:

Die Einzelgefechte und Artilleriekämpfe am Sonzo dauern fort. Bisher haben die Italiener auf dem östlichen Flußufer nur bei Malfalco und Karfreit, an Punkten, die vor unserer Kampffront liegen, Fuß gefaßt. Gestern erstiegen gegnerische Abteilungen bei Morgengrauen bei Plava die östlichen Uferhöhen, wurden aber wieder herabgeworfen.

An der Kärntner Grenze wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe auf die Übergänge in der Gegend des Monte Paralba ab und besetzten diesen Berg. Ein Versuch der Italiener, den Monte Piano wiederzugewinnen, scheiterte. Ansonsten schiebt sich der Feind in ein-

zelen Grenzräumen allmählich an unsere Stellungen heran. So steht er in Cortina d'Ampezzo, Fiera di Primiero und Borgo.

13. Juni:

Am 13. Juni fanden in den beiden letzten Tagen, namentlich bei Plava, ernstere Gefechte statt. Der dort am 11. Juni von der Brigade Ravenna unternommene Versuch, die östlichen Uferhöhen zu gewinnen, endete mit dem Rückzug dieses Feindes. Gestern früh überschritten die Italiener erneuert den Fluß. Nach heftigen Kämpfen gelang es unseren Truppen, den sich fortwährend verstärkenden Feind zurückzuwerfen und die eigenen Stellungen, vor denen über 400 tote Italiener liegen, fest in der Hand zu behalten.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschüßkämpfe fort.

14. Juni:

In den Kämpfen bei Plava am 12. Juni ließ der Feind, wie nun festgestellt wurde, über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor unseren Stellungen liegen. Gestern spät abends wiesen hier unsere Truppen einen abermaligen Angriff gleich allen früheren ab. Die Italiener vermochten somit an der Sonzofront nirgends durchzudringen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet.

15. Juni:

Neuerliche Versuche der Italiener, an unsere Stellungen bei Tolmein und Plava heranzukommen, blieben wieder ohne Erfolg. Gestern herrschte an einzelnen Abschnitten der Sonzofront Ruhe. Die durch einen italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen Beerdigung der Toten das Feuer einzu-

stellen, wurde aus militärischen Gründen abgewiesen.

An der kärntnerischen Grenze erstürmte steirischer Landsturm den Kleinen Pal östlich des Blöckenpasses und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesen Grenzberg ab.

Im Tiroler Grenzgebiet führt der Gegner gegen unsere Stellungen vor und unterhält wirkungsloses Artilleriefeuer. An einem Grenzpunkt zwang ein Gendarmerieposten ohne eigene Verluste eine italienische Kompagnie zum Rückzug und nahm 58 Italiener gefangen.

16. Juni:

Die Italiener versuchten neue vereinzelt Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen: so am Sonzo bei Monfalcone, Sagrado und Plava, an der Kärntner Grenze in der Gegend östlich des Blöcken, im Tiroler Grenzgebiet bei Peutelstein.

17. Juni:

An der Sonzofront schlugen unsere Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsgebiet des Arn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Kärntner Grenze hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tiliacher Joch, im Tojanagebiet, bei Tre Sassi, Buchenstein und auf dem Monte Coston (östlich Folgaria) zurückgewiesen.

Von anderer Seite wurde über diese Kämpfe gemeldet:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz werden die Kämpfe an der Sonzolinie immer heftiger und für die Italiener immer blutiger. Insbesondere der Arn und die Gegend von Plava werden zu lebhaft sprudelnden Quellen italienischen Blutes.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Juni versuchten die Italiener mit heftigen Angriffen größeren Umfanges bei Plava auf dem linken Sonzoufer Fuß zu fassen, wurden aber von verheerendem Feuer unserer unvergleichlich tapfer kämpfenden Dalmatiner Infanterie mit ganz bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Das Hauptverdienst bei dieser Waffentat gebührt mehreren Kompagnien fühner Streiter unter dem Kommando des Majors Stanislaus Turudija, der mit einem Gegenangriff die durch wohlgezieltes Feuer erschütterten Italiener zersprengte und ein Maschinengewehr erbeutete.



Hauptplatz von Görz und das Rajell.

An der übrigen Grenze Kärntens und Tirols haben die Kämpfe ebenfalls bedeutend an Intensität zugenommen, doch blieb der Waffenerfolg überall an der Seite unserer kriegsgeübten Truppen.

18. Juni:

Mit neuerlichen Vorstößen an der Isonzofront erzielten die Italiener ebensowenig einen Erfolg wie bisher. Bei Plava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abends und nachts den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen.

Im Angriffsraum wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobilmilizregiment festgestellt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Krngebiet sehr schwer.

Erneute feindliche Angriffe im Plöckengebiet und auf den Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

19. Juni:

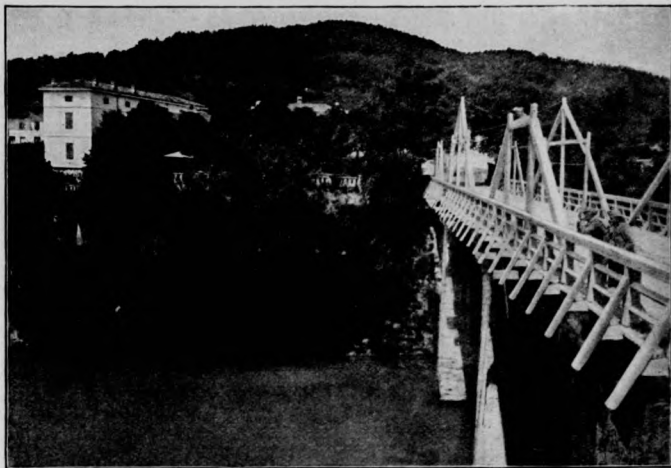
An der Isonzofront und Kärntner Grenze trat nach den letzten erfolglosen, verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, die nur durch Plänkelleien und stellenweises Geschützfeuer unterbrochen ist.

Ein gestern nachmittags wieder bei Plava angelegter feindlicher Angriff wurde schon im Keime durch Geschützfeuer erstickt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Fassatales vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Der erfolglose Angriff auf die Plateaus von Dolgaria und Lavarone wurde vom Feind eingestellt.

In den wenigen „erlösten“ Ortschaften des Grenzgebietes drangalieren die Italiener die Bevölkerung durch Aushebung von Geiseln und brutale Gewaltmaßregeln.

Am 17. und 18. Juni haben mehrere unserer Kreuzer und Torpedoeinheiten eine Streifung an der italienischen Küste von der Reichsgrenze bis Fano unternommen; hiebei wurden die Semaphorstationen an der Tagliamento-mündung und bei Pesaro sowie die Eisenbahnbrücken bei Rimini, über den Metauro- und Arzilastuß durch Geschützfeuer beschädigt, ein italienischer Dampfer versenkt, dessen Bemannung geborgen.



Ein Abschnitt vom Görzer Brückenlopf.

Sämtliche Einheiten sind wohlbehalten eingedrückt.

\*

Soweit die amtlichen Kriegsberichte. Näheres über diese Kämpfe, insbesondere über die Abweisung italienischer Angriffe, erfuhr man aus einer halbamtlichen Nichtigstellung italienischer Berichte. Darin heißt es:

Das italienische Hauptquartier verbreitet über die bisherigen Kämpfe bei Plava Nachrichten, die nicht nur an und für sich unrichtig sind, sondern sogar den fehlgeschlagenen Angriffsversuchen den Anschein von siegreichen Affären zu geben bestrebt sind.

Nach achtätägigen, für den Feind äußerst verlustreichen Kämpfen sind die Stellungen bei Plava fest in unserem Besitz, sind und waren an keiner Stelle durchbrochen. Von übermächtigem Artilleriefeuer unterstützt, brachte der Gegner am 10. Juni und in der Nacht zum 11. Juni etwa sechs Kompagnien auf das österreichische Ufer. Ein sofort unternommener Gegenangriff mußte wegen heftigen feindlichen Artilleriefeuers eingestellt und auf den Eintritt der Dunkelheit verschoben werden. Der Gegner zog es aber vor, auf das Westufer zurückzugehen, ohne einen Widerstand überhaupt zu versuchen. Am 12. Juni überschritt feindliche Infanterie abermals den Isonzo und ging nun zum Angriff auf Höhe 383 vor, wohin auch das Feuer von zirka 80 feindlichen Geschützen konzentriert wurde. Der Gegner kam bis an die eigene Stellung, wurde jedoch in erbittertem Nahkampf derart gemorren, daß das Gros wieder auf das Westufer zurückflutete, nur schwache Abteilungen konnten sich in gedeckten Räumen

am diesseitigen Ufer halten. Gegen 1000 gefallene Italiener blieben in dem schmalen Angriffsraum.

Drei neuerliche Angriffe in der Nacht zum 14. Juni wurden leicht abgewiesen. Am 14. Juni abends erfolgte nach vierstündiger Artillerievorbereitung abermals ein Angriff, der blutig zusammenbrach. Am 15. Juni wurde von 4 Uhr nachmittags an unsere Stellung unter ungeheurem Munitionsaufwand heftig und ununterbrochen von Feld- und schwerer Artillerie beschossen. In der darauffolgenden Nacht wurden drei Infanterieangriffe gegen Höhe 383 angelegt, welche an dem Widerstand der tapferen Dalmatiner zerfielen.

Das gleiche Resultat hatte ein von starken Kräften unternommener Angriff am 16. Juni nachmittags, obwohl auch an diesem Tage seit Morgengrauen die feindliche Artillerie gewirkt hatte. In der Nacht und am Vormittag des 17. Juni wurde nochmals von namhaften Infanteriekräften angegriffen. Der Gegner, die Brigaden Ravenna und Forlì, verstärkt durch Mobilmiliz, erlitt die schwersten Verluste. Gefangene sagten aus, der König selbst habe angeordnet, die Höhe bei Plava um jeden Preis zu nehmen. Bis Mittag des 17. Juni war der Kampf entschieden. Der Gegner verschanzte sich vor unseren Stellungen und unternahm keinen ernstern Angriff mehr.

Die Meldung über die Wegnahme eines österr.-ungar. Maschinengewehrs ist frei erfunden; hingegen haben wir zwei italienische Maschinengewehre erobert. Richtig sind nur die Angaben des Hauptquartiers über die schweren Verluste der Italiener. Von den sehr glaubwürdigen Aussagen verschiedener Gefangener ganz abgesehen, liegen in dem zirka 1-2 Kilometer breiten Angriffsfeld 3000 unbestattete tote Italiener. Die eigenen Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichen diese Zahl bei weitem nicht.

In den Kämpfen bei Plava mußten unsere Truppen sich auch mit betrunkenen Gegnern schlagen, aus Gefangenen und Verwundeten des italienischen Infanterieregiments Nr. 38 einwandfrei festgestellt wurde. Auch fand man in den Feldflaschen Schnapsreste.

Endlich herrschten beim Gegner unklare Vorstellungen über die Genfer Konvention. Verwundete, die in dem schwierigen Terrain liegen blieben, wurden von italienischen Soldaten in bestialischer Weise erstochen. Am westlichen Ufer fuhren Munitionsautos für eine feindliche Motorbatterie unter dem Schutze des Roten Kreuzes; anderseits schickte der Gegner nach einem Gefecht ohne weiteres ein Detachement von Ärzten und Mannschaft knapp vor unsere Stellungen zur Bergung der Toten, später er-

schien ein Leutnant, der sich als Parlamentär ausgab und, ohne mit irgendeiner Vollmacht oder Legitimation versehen zu sein, über die Beseitigung der Toten vor der Front sprechen wollte. Derartige naive Versuche zur Aufklärung unserer Stellungen werden mit der Gefangennahme der betreffenden Personen erledigt.

Die Anerkennung für die braven Streiter von Plava blieb nicht aus. Der Armeoberkommandant sandte am 18. Juni nachstehendes Telegramm an den Kommandanten des dortigen Verteidigungsabschnitts:

„Die Armee ist stolz auf die braven Truppen von Plava. Nur so weiter.  
Feldmarschall Erzherzog Friedrich.“

\*

Das Scheitern der italienischen Angriffe am 13. und 14. Juni schildert Roda Roda auf Grund von Erzählungen, die ihm an Ort und Stelle gemacht worden sind.

Ich lehre, so schreibt er unterm 23. Juni 1915, von einem mehrtägigen Besuch unserer Stellungen östlich und zum Teil auch westlich des Jonjo zurück. Was ich dort gesehen und in Gesprächen mit hohen Offizieren sowie mit Mannschaften aller Waffengattungen erfuhr, läßt den Glauben, daß ein erfolgreiches Vorgehen des Feindes in diesem Gebiet ausgeschlossen und daß seine Angriffslust und Stoßkraft bereits erheblich vermindert, seine Begeisterung arg gedämpft ist, zur felsenfesten Überzeugung werden.

Einhellig erklärten alle Kommandanten, daß der Feind den richtigen Moment glücklicherweise verjäumt habe und daß er sich jetzt, da einerseits unsere Stellungen ganz außerordentlich kräftig ausgebaut seien, anderseits unsere Truppen den geringen Elan und die mangelnde Ausdauer der Italiener kennen lernten, nur noch weiterhin blutige Köpfe holen könne wie bisher, ohne damit das Mindeste zu erreichen.

Auch weisen manche untrügliche Zeichen darauf hin, daß in Italien bereits eine merkliche Ernüchterung eingetreten sei. Man erkennt dort allmählich, wie trügerisch der Traum war, mit Musik und Gvoviarufen in das von Truppen entblöhte und „nach Befreiung lebende“ Küstenland und Tirol einzumarschieren. Die Verluste der Italiener sind größer als irgendwelche, die während des Krieges in gleich kurzem Zeitraum und auf so engem Gebiet erlitten wurden.

Ich sah zuerst die vorwiegend von dalmatinischen Truppen bezogenen Stellungen auf dem Ramme des Podgoragebirges, wo sich die ersten heftigeren Kämpfe abspielten. Schon an diesen Stellungen erkennt man den unermesslichen Wert, den die Kriegsgewohnheit und Kriegsgewohnheit unserer Mannschaften in diesem neuen Feldzug darstellt. In kurzer Zeit entstanden hoch im Gebirge kilometerlange Unterstände, die stellenweise kleinen Festungen gleichen und dabei so ausgezeichnet maskiert sind, daß man sie oft erst bemerkt, wenn man über sie stolpert. Mit freiem Auge sieht man auch die gebunnenen, schwarz gewordenen Leichen vor unseren Drahtverhauen.

Wo immer man mit den Truppen ins Gespräch kommt, staunt man über ihre vergnügte Laune und ihre Befriedigung, hier kämpfen zu dürfen. Mehr als einer der dalmatinischen Landesöhne lagte mir wörtlich: „Das ist ja die reine Sommerfrische; eine herrliche Gegend, warme Nächte, ausgezeichnete Verpflegung und ein Feind, mit dem wir spielend fertig

werden. Wer, wie ich, den serbischen Feldzug mitgemacht hat und gleichzeitig gegen Serben, Hunger, Morsart und Ungezieser gekämpft hat, für den muß dieser Krieg eine Erlösung sein.“

Nach den ersten Versuchen der Italiener am 27. Mai, vom Monte Sabotino aus gegen Görz vorzudringen, bei denen ihre Infanterieregimenter 43 und 44 große Verluste hatten, gingen sie gegen den 9. Juni die Pogoraböhe an. Den ganzen Nachmittag hindurch dauerte ihre ungemein heftige, doch wirkungslose Artillerievorbereitung, und gegen Abend wurden die Regimenter 1 und 2 von der Brigade Re, später auch noch ein Veraglieribataillon zum Sturm kommandiert.

Zum erstenmal hörten damals die Unseren das ohrendröhnende Kampfgeschrei der Italiener, die mit gellenden Vittoria's, Savoia's, Curaggiorufen vordrangen. Auf unsere Truppen machte das Geheul wenig Eindruck, und der Oberleutnant, der die eine Kompanie kommandierte, gegen die eine derartige Übermacht losging, war fastläufig genug, die Italiener bis an die Verhaue herantommen zu lassen. Erst dann ließ er feuern und die Wirkung war entscheidend. Die italienischen Regimenter fluteten eiligst zurück, ohne sich um ihre Verwundeten zu kümmern. Der Wald liegt heute noch voller Leichen.

Erst zwei Tage später wagten sie einen neuerlichen Nachtangriff, auch diesmal nach ungeheuerlichem Bombardement. Jetzt wurden die Regimenter 35 und 36 der Brigade Bistola eingesetzt, die jedoch in dem engen Angriffsraum keine Entwicklungsmöglichkeit hatten, so daß unsere Artillerie in ihre dichten Kolonnen hineinfuhr und sie nahezu dezimierte. Seither herrscht im Pogoraaabschnitt verhältnismäßig Ruhe.

Ungleich heftiger und auch kritischer sahen die Kämpfe bei *Blava* aus. Nachdem auch hier schwächere Angriffe unausgeseht zusammenbrachen, sammelte der Feind hier seine Elitetruppen, und zwar die piemontesischen Regimenter 37 und 38 der Brigade Rabenna und 43 und 44 der Brigade Tirli, welche Formation dann noch durch zwei mobile Milizregimenter der Milizbrigade Spezia verstärkt wurde. Die Artillerievorbereitung, die dem Angriff dieser Truppen voranging, spottet nach Aussage aller Zeugen jeder Beschreibung, und die sinnlose Munitionsverschwendung der Italiener hat selbst in diesem Kriege nicht ihresgleichen.

Der General, der hier das Kommando innehat, erzählt, daß weit über zweihundert Geschütze tätig waren und daß im Durchschnitt auf den Quadratkilometer per Stunde etwa 1000 Granaten und Schrapnells jedes Kalibers niederfielen. Offenbar wollten die Italiener diese Höhe, die ihnen Görz, das obere Jonotal und das Plateau bis Heiligengeist geöffnet hätte, um jeden Preis gewinnen, und die angeblühete Anwesenheit ihres Königs mag diese Ambition noch erhöht haben. Aber schon ihre kolossale Kanonade hatte wenig Effekt. Wir hatten ein paar hauptsächlich durch Steinsplitter Verwundete und einige an Nervenschlaf Erkrankte. Wie stets warteten die Italiener jetzt die Nacht ab — es war die Nacht vom 16. auf den 17. Juni —, um zum Sturm überzugehen.

Unter den österr.-ungar. Truppen befand sich dort auch ein berühmtes Bataillon, dessen Kommandant Major Turudija, derselbe, auf dessen Kopf die Serben 10.000 Frank ausgelegt hatten, auch hier bravouröse Haltung zeigte. Er ließ den Feind ganz nahe herankommen und fiel dann erst vernichtend über ihn her.

Auch an der übrigen Front kam es zu einem entsetzlich erbitterten wilden Ringen, Mann gegen Mann, Kolben und Felsstücke dienten als Waffe, es gab furchtbare Biß- und Krakwunden, aber endlich gelang es der Ausdauer unserer Truppen, den fünfmaligen Ansturm des Gegners zu parieren und ihn ins Tal hinabzudrängen. 3000 Tote und weit mehr Verwundete blieben

liegen. Unter den Toten befand sich der General Trenti, Kommandant der Brigade Ravenna, die auf 600 Mann zusammengeschmolzen ist, ferner der Oberst und mehrere Stabsoffiziere des Mobilmilizregiments 125.

Am nächsten und übernächsten Tag kam ein Parlamentär, der um Waffenstillstand zum Begraben der Leichen bat, was ihm verweigert werden mußte. Bald darauf machten sich drei italienische Regimentsärzte nahe an unseren Stellungen zu schaffen, die angeblich nach Verwundeten suchten. Da sie unsere Stellungen vertragen konnten, nahm man sie gefangen, und ebenso fiel tats darauf ein Leutnant und ein Hornist in unsere Hände, die der drei Regimentsärzte halber gefommen waren, ohne sich aber irgendwie legitimieren zu können.

Während all dieser Verhandlungen ruhte der Kampf, und wir benutzten die Zeit, um alle Waffen der Gefangenen in Sicherheit zu bringen. Unter der Beute befinden sich auch vier Maschinengewehre und zahlreiche Monturstüde, die der Feind bei der Flucht wegrwarf. Ein Teil der Leichen wurde, um der Seuchengefahr vorzubeugen, von unseren Leuten beerdigt, wobei einige bemerkenswerte Feststellungen gemacht wurden, so zum Beispiel die, daß nur die wenigsten italienischen Soldaten Legitimationsmarken bei sich tragen, wodurch die Ausgabe von Verlustlisten unmöglich erscheint, und daß ihre Feldflaschen mit Schnaps angefüllt sind.

Auch sonst ergaben die Kämpfe manches Moment, das geeignet ist, den Feind in den Augen unserer Truppen herabzusetzen. Es wurde nachgewiesen, daß Munitionstransporte das Rote Kreuz trugen, daß unsere Sanitätsmannschaft beschossen wurde und daß italienische Sanitätsleute unseren Verwundeten selbst einen Trunt verlasen. Ferner verwenden die Italiener eine eigenartige rote Wolle, die beim Ansturm stickige Gase erzeugt und deren Flamme Kleider und Schuhe rapid verjengt.

Es kam dann im Pflavagebiet nur noch zu kleineren, müheles abgewiesenen Angriffen, und auch die Haltung des Feindes am unteren Jonzo, in der Gegend von Sagrado, zeigt, daß die Eroberungslust und die Begeisterung Italiens schon ins Wanken geraten sind. Sie lebt sich auch jetzt noch mehr in hochtönenden Phrasen, denn in Taten aus, wie der Dispositionsplan der Kavalleriedivision Aquileja zeigt, den man einem gefangenen Lancieroffizier abnahm.

Der Stil dieses dienstlichen Schriftstückes erinnert lebhaft an die Robomontaden d'Annunzios. Es heißt dort: „Am 4. befehlt das Regiment die Höhe von Dobardo (überflüssig zu sagen, daß diese Höhe nach wie vor in unserem Besitz ist). Die Geschichte wird diesen Tag den Tag der Schlacht am Jonzo nennen. Es gilt, neues Land zu erobern, und die glorreichen Fahnen Italiens auf den Häulern unserer unterjochten Brüder zu hissen. Die Herzen hoch“ und so weiter.

Der Lanzenreiter, dessen Lanze mit anderen jetzt das Speisezimmer eines unserer Divisionskommanden schmückt, wurde bei der einzigen nennenswerten Aktion gefangen genommen, die der Feind in dieser Gegend unternahm. Er versuchte nämlich, neben der von uns gepregelten Eisenbahnbrücke bei Sagrado eine Pontonbrücke zu zimmern, um den Jonzo zu übersehen, was einer kleinen Abteilung auch gelang, die sich dann ergeben mußte. Die Pontons wurden durch unser Geschützfeuer zerstört, und auf einer Sandbank inmitten des Flusses sieht man auch hier noch zahlreiche Leichen.

Die Offiziere auch dieser Division sind von der großartigen Haltung der Truppen entzückt, und neben vielfachen Verhöhnungen, daß heute auch eine zehnfache Übermacht keinerlei Erfolg haben könne, hörte ich immer nur Äußerungen der Ungeduld, mit welcher der Zeitpunkt einer entschlossenen Offensive unsererseits herbeigeseht wird.



**Kampf um den Götter Zirkelhof.**

Stadt einer Erdbebenschwung von E. Marzio.

Ich fuhr dann auf den prachtvollen Serpentinstraßen des Karstes, auf denen alle Munitions-, Proviant- und auch die vielfach nötigen Wassertransporte anstandslos vor sich gehen, nach der Bucht von Triest hinab, besuchte Bojizza und Siffiana, diese idyllisch gelegenen Badoerte der herrlichen Küste, deren blühende Gärten nun von Schützengraben zerwühlt, von Drahtverhauen durchzogen sind. An solchen, der friedlichsten Sorglosigkeit gewidmeten Stätten, unter Palmen und Zypressen, wirken kriegerische Vorkehrungen härter und bedrückender als anderwärts. Allein, daß sie leider nötig sind, bewies uns in den Abendstunden die heftige Kanonade im nahen Monfalcone.

Von der Terrasse des Schlosses Duino bot sich ein prächtiger Ausblick auf das Schießfeld. Unaufhörlich krachten die feindlichen Geschütze, man sah die Rauchsäule jedes einzelnen Granateneinschlages und erkannte leicht, daß die Kanonade trotz der drei italienischen

Fesselballone, die unsere Stellungen zu erkunden suchten, völlig wirkungslos blieb.

Unsere Artillerie hielt sich ungleich zurückhaltend. Auf je zehn, fünfzehn Schüsse des Feindes kam je einer aus unseren Geschützen. Allein wie ungleich besser diese saßen, zeigte die Tatsache, daß innerhalb einer halben Stunde zwei feindliche Batterien dauernd zum Schweigen gebracht wurden. Es war im kleinen ein Abbild der Kriegstüchtigkeit hüben und drüben.

Kriegstüchtig und voller Zuversicht fuhren wir in Triest ein, wo der Hafen und die Molen zur Stunde des Sonnenunterganges von einer sorglos promenierenden Menge gefüllt waren, die nach Monfalcone hinüberhörte und mit einer Sachlichkeit und Unbesangtheit über den Verlauf des Geschützkampfes debattierte, als ob es sich um ein fernes, sie nicht näher angehendes Schauspiel handle.

## Der Alpenkrieg.

Der Krieg gegen Italien hatte naturgemäß einen ganz anderen Charakter als beispielsweise der an der Nordfront; es war ein **Alpenkrieg**. Der oben genannte Schriftsteller, der die ganze Front gegen Italien in den ersten Kriegswochen gesehen hat, schreibt unter anderem:

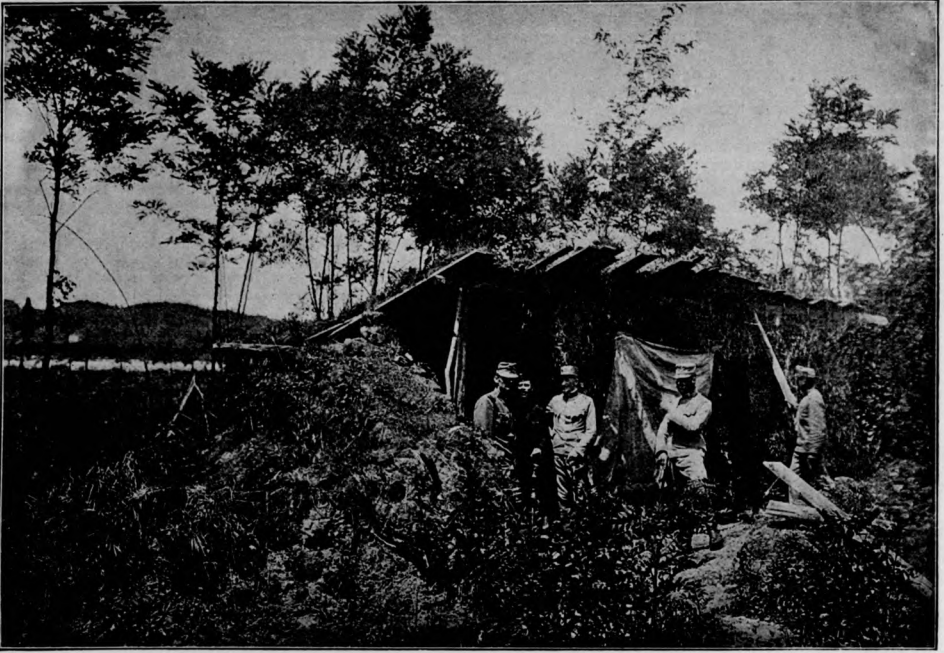
Es ist eines der vielen Wunder dieses Krieges, daß der Bestäuer Ungeheuerlichkeiten an menschlicher Leistung, die nicht mehr übertreffbar schienen, später dennoch überboten sieht. So mußte man glauben, daß das, was die Karpathenschlacht von Feldhern und Soldaten verlangte, der Gipfel dessen sei, was Menschenkräfte noch geben können. Der Gebirgskrieg gegen Italien aber stellt an Großartigkeit seiner Erscheinung, an physischen und moralischen Forderungen alles das, was in den Karpathen geschah, weit in Schatten. Dort hatte man es mit Erhebungen zu tun, deren höchste 800 Meter kaum überstieg. Hier spielt sich der Krieg im wilden Felsgebirge ab, das bis zu 2800 Meter emporragt. In zerklüftetem, fahlem Gestein, unwegsam und öde, im Reiche des ewigen Schnees, wo nichts Lebendiges mehr gedeiht, weder Tier noch Pflanze, liegt hier der Soldat dem Feinde gegenüber. Über Abgründe und Schlünde, über Täler und Bergspitzen hinweg fliegt das Geschöß, und das Grollen der Geschütze, das sich im Echo wiederholt, ist wie ein ununterbrochenes Gewitter. Ich habe die Front in Kärnten und im Küstenlande besucht und glaube nach all dem, was ich gesehen, sagen zu dürfen, daß in diesem Kampfe das Undenkbare Ereignis geworden ist. Wie hier die österr.-ungar. Truppen, darunter solche, die aus dem Flachlande stammen, der Natur Trotz bieten, aller Schwierigkeiten Herr werden und den Feind in Schach zu halten verstehen, das übersteigt jedes Vorstellungsvermögen.

Schon das, was an technischen und organisatorischen Aufgaben zu lösen ist, läßt sich mit nichts vergleichen, was bisher gewesen ist. Da gibt es beispielsweise Gegenden, die keine oder nur mangelhafte Straßen besaßen. Viele hundert emsige Landsturmarbeiter sind damit beschäftigt, neue Wege herzustellen und die alten zu verbessern. Sie führen Steinhochter heran, graben, sprengen Hindernisse, bauen, und in wenigen Tagen ist das Werk vollbracht. Die Nachfuhr der Lebensmittel und der Munition kann nur mittels Tragtieren vollzogen werden. Es sind nun im Gebirge Etappenstationen mit entsprechenden Vorratsmagazinen errichtet, die in Holzbaracken, Zelten und sonstigen Hüt-

ten untergebracht werden. Wie das Getriebe eines Paternosteraufzuges bewegen sich die Nachschubtransporte ununterbrochen über Berg und Tal. Vier Tage oft braucht es, bis das Brot aus der Feldbäckerei zur Truppe gelangt, die irgendwo auf der Höhe im Kampfe liegt. Auf Saumpfaden wird es herangeführt und auf neuen Wegen, die auch kein Pferd und kein Maultier mehr beschreiten kann, müssen eben menschliche Kräfte das Tier ersetzen. Ebenso schwierig ist der Transport der Verwundeten. Die Schwerverletzten werden auf Tragbahnen herabgeschafft. Als solche dienen die Leinen der Felsklätter. Leichtverwundete legen, so unglücklich es klingt, den stundenlangen Weg zu Fuß zurück. Ich habe solche Leute bei ihrer Ankunft im Etappenlazarett gesehen, wie sie nach all den Mühen guten Mutes waren, scherzten und mit feiner Silbe von den Anstrengungen sprachen, die sie hinter sich hatten. Man bedenke, daß ein Mann mit einem Schuß durch den Arm noch acht Stunden oder länger marschiert, weder müde noch auch nur verdrossen ist!

Eine andere nicht zu unterschätzende Bewähren bieten die klimatischen Verhältnisse im Hochgebirge. Unten im Tal und während des Tages herrscht oftmals schwüle Sommerglut, nach Sonnenuntergang schlägt die Temperatur um. Kälte und Frost treten ein, gegen die sich zu wappnen besonders die des Gebirges ungewohnten Soldaten im Anfang nicht immer vorbereitet waren. Es ist aber staunenswert, wie schnell die Kinder der Ebene sich in den Bergen zurechtfinden gelernt haben, die für sie zuerst etwas völlig Ungewohntes waren. Wenn im Tal noch ungarische Soldaten lachend meinten: „Wie sollen wir auf diese Felsen hinauf; wir haben doch keine Gemen zu Vättern gehabt?“ so haben diese Leute inzwischen sich die Kunst des Kletterns mit wahrer Meisterschaft angeeignet, und sie sind heute in den Alpen gerade so zu Hause, als ob sie in dieser Umgebung aufgewachsen wären. Seltz sagen sie: „Nach dem Kriege wollen wir Bergführer werden.“ Während ist es, wie die Ungarn, wo sie auch sein mögen, sich alsbald ein Stüd Heimat aufbauen. Es gibt nun dort auch eine kleine Tscharda, eine Hütte aus Tannenreisig mit Edelweiß geschmückt, und des Abends, wenn Ruhe herrscht, ertönt gedämpfter Getenklang, werden Volkslieder gesungen. Ein winziges Ungarn ersteht inmitten ragender Schneegipfel, die herabschauen auf dieses fremde Getriebe.

Ebenso rasch wie unsere Truppen sich der neuen Umgebung anzupassen mußten, haben sie es auch verstanden, sich mit dem neuen Feinde zurechtzufinden. Sie schätzten die Italiener nicht allzu hoch ein, nicht ein-



Osterreichische Schützengräben an der vordersten Isonzofront.

mal die Alpini, die noch die besten italienischen Soldaten sind und deren alpine Ausrüstung mit Bergstöcken, Seilen, Kletterseilen, Stiern sehr gut ist. Nicht einmal diese Alpini stellen sie auch nur den Russen gleich.

Die Abwehr unserer Truppen bei Angriffen des Gegners erfolgt mit derartiger Ruhe und Sicherheit, daß häufig sogar eine besondere Feuerleitung durch die Offiziere überflüssig erscheint, da alles Erforderliche ganz von selbst und mustergültig gemacht wird. Man läßt die Italiener auf 150, auf 100, ja auf 50 Schritt ungestört herankommen, dann erst wird das Feuer eröffnet und tut stets seine unfehlbare Wirkung. Es ist nur sehr selten vorgekommen, daß es den Italienern gelang, den Angriff bis an unsere Stellungen heranzutragen. In solchen Fällen haben sie dann erst recht schlecht abgeköhnt, denn im Kampfe Mann gegen Mann sind sie den kampfgewöhnten österr.-ungar. Truppen schon gar nicht gewachsen. Fast stets brachen aber die Angriffe bereits im Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück und erlitt dann gewöhnlich die größten Verluste. Die Verluste der Italiener in den bisherigen Kämpfen sind überhaupt viel umfangreicher, als sie angeben, ja als sie vielleicht selbst wissen. Denn in zahlreichen Fällen haben sie nicht die Möglichkeit gehabt, Verwundete oder Tote zu bergen. So liegen beispielsweise an den Hängen des Arn seit Wochen etliche hundert Feindestümpfe, die die Luft verpesteten und für die Italiener zweifellos sehr qualvoll sind.

Wie die meisten Erfahrungen lehren, vermag der italienische Soldat einerseits einem Sturmangriff nicht standzuhalten. Wenn unsere Truppen auf 40, 50 Schritt Entfernung an die feindlichen Stellungen herangekommen sind, werden diese fast ausnahmslos geräumt, ohne daß der Gegner den Mut befahe, einen Bajonettkampf abzuwarten und dessen Abwehr zu versuchen.

Was den Geschützkampf anbetrifft, so wurde mir von einem unserer höheren Offiziere, der aus eigener Anschauung die Lage der Dinge wohl zu übersehen imstande ist, mitgeteilt, daß jetzt bereits die österr.-ungar. Artillerie sozusagen das Konzert leitet, an vielen Punkten dominiert und dem Gegner einen beträchtlich größeren Schaden zufügt als er uns.

Weder die Artilleriebeobachtung noch die Aufklärung der Italiener steht auf der Höhe; ihre Beobachtungsposten werden häufig und nicht eben schwer herausgefunden und dann durch ein, zwei Kanonenschüsse beseitigt. Ausgezeichnet war die Wirkung der schweren Mörser. Man vernahm nach jedem Treffer, der in die feindlichen Stellungen einschlug, das Zammerschrei der Italiener, von denen viele nicht allein durch das Geschöß selbst und seine Sprengteile, sondern auch durch Felsplitter getroffen wurden. Ich hatte Gelegenheit, etliche Stunden lang der Beschießung italienischer Stellungen durch schwere und leichte Geschütze beizumohnen. Die Geschütze waren auf Berghängen aufgestellt und so gut versteckt, daß man sie selbst auf wenige hundert Schritt Entfernung auch mit dem Glas nicht wahrnehmen konnte. Der Gegner war etwa 1800 Meter hoch auf einem felsigen Bergrücken. Man sah deutlich mit freiem Auge, wie oben auf der Höhe die Schrapnells plakten und ihre weißen Wölkchen sich mit dem Wolkennebel mischten. Dazwischen plakte wiederum gelegentlich eine Granate und ihre schwarze Rauchspur stieg zerkengerade in den hellen Dunst auf. Von unten nahm sich dies alles so aus, als ob die Bergspitze selbst sich in einen Vulkan verwandelt hätte und nun weißen und schwarzen Rauch ausspie. Während der ganzen Zeit haben die Italiener nicht einen einzigen Schuß ab; sie hatten, wie man mir berichtete, früher schon wiederholt versucht, unsere Artillerie zu entdecken,

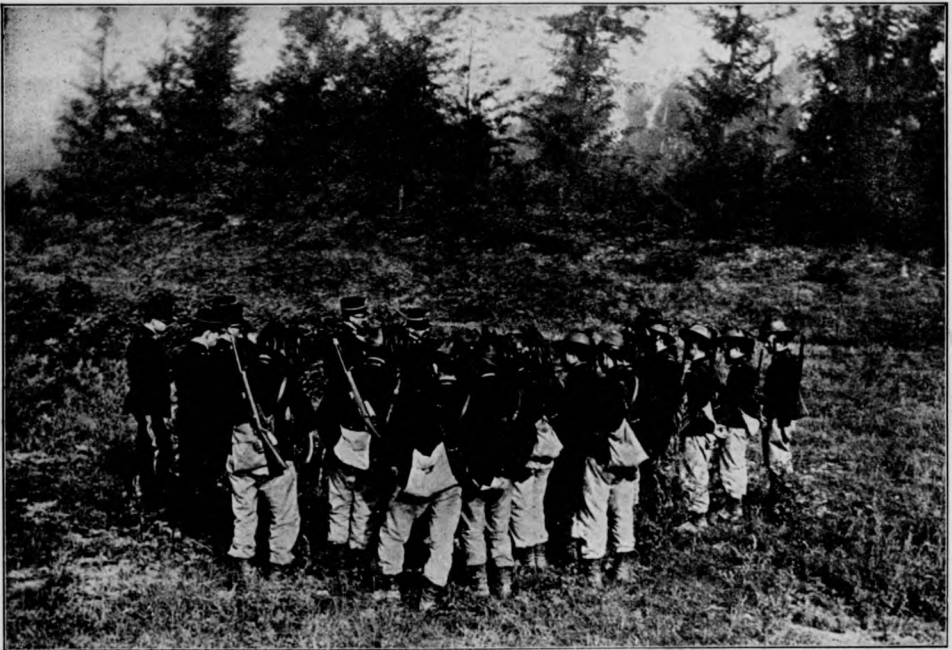
aber ihre Geschütze hatten nicht die entfernteste Möglichkeit besessen, auch nur annähernd ein richtiges Ziel zu finden, und mit hartnäckiger Beharrlichkeit waren von den Italienern Berghänge bombardiert worden, wo sich weder Truppen noch Artillerie befanden. Dieser Beschießung war ungefähr der gleiche Erfolg beschieden wie vor einiger Zeit dem italienischen Angriff auf eine unserer Stellungen. Mit bewunderungswürdiger Präzision bombardierten damals fünf Tage lang die Italiener nämlich einen nahegelegenen See und verurachteten ein großes Fischsterben, was kaum ihren kriegerischen Absichten entsprochen haben dürfte.

Den Wert der Kriegserfahrung unserer Truppen und wie diese auf ihre Geschicklichkeit und moralische Haltung wirkt, mögen zwei kleine Episoden bezeugen. In einer Ortschaft, deren Name nichts zur Sache tut, hatte sich eine unserer Patrouillen verborgen. Es waren Honvedsoldaten, schlaue Burschen, denen es Bergnügen macht, dem Gegner allerlei böse Streiche zu spielen. Die Honveds warteten nun immer ruhig ab, bis sich eine italienische Abteilung zeigte. Diese fand das Dorf scheinbar stets leer und marschierte sorglos darauf zu. Wenn die Italiener inmitten des Ortes waren, dann führten die Unserigen auf ein gegebenes Zeichen von allen Seiten aus ihren Verstecken, und den Italienern blieb nichts anderes übrig, wie die Hände zu heben. Die Honveds sagten dann seelenruhig: „Ayetek!“ „Kommi!“ und führten ihre Gefangenen ab. Dieses Katz- und Mauspiel wiederholten sie mit dem nämlichen Erfolge noch so manchmal. In einem anderen Falle war ein kleines österr.-ungar. Detachement vom Gegner überfallen worden, hatte sich der großen Übermacht nicht erwehren können und zwei leichte Feldgeschütze preisgeben müssen. Der Kommandant unserer

zunächst gelegenen Truppen sagte den Seinigen: „Ich wünsche, daß wir bis heute abends die Kanonen wieder haben.“ Bis abends waren die zwei Geschütze dem Feinde abgenommen, in einem Sturmangriff waren sie zurückerobert worden. Dieser Geist ist es, der die Truppen erfüllt.

Schwere Schädigung wird den Italienern auch auf ihren Nachschubtrassen bereitet. Kürzlich wurde eine ihrer Tragtierkarawanen beobachtet. Man stellte ein Maschinengewehr ein. Nun ein Feuerstrich des Gewehres und die Karawane ist wie weggerastert. Ein solcher Verlust wiegt schwer, denn die italienischen Truppen, für welche die Lebensmittel bestimmt sind, bleiben dann eben ohne Nahrung, ein Mangel, der in den vorwaltenden Verhältnissen doppelt ins Gewicht fällt. Jede Mittagsmahlzeit kostet dem Gegner eine Anzahl seiner Leute. Es gelingt fast stets, die Nachschubabteilungen zu überfallen und zu zerprengen oder doch mindestens teilweise abzuschleßen. Auch durch Blitzschläge haben die Italiener während der fast täglichen Gewitter Leute verloren. Was die Gefangenen anbelangt, so werden sie korrekt behandelt; daß man ihnen keine Achtung oder gar Mitgefühl entgegenbringt, ist wohl begreiflich. Es bestätigt sich übrigens, daß die italienischen Soldaten keinerlei Legitimationspapiere oder Erkennungsmarken besitzen. Dadurch wird erreicht, daß die italienische Heeresverwaltung einen guten Vorwand hat, zu erklären, sie könne keine Verluftlisten herausgeben. Wie tief die Abneigung geht, die unsere Leute gegen die Italiener empfinden, ergibt sich daraus, daß österreichische Soldaten darum baten, in Feldlazaretten nicht in ein und demselben Raum mit verwundeten Gefangenen untergebracht zu werden.

\*



L. v. Weisbach.

Eine Patrouille italienischer Alpini erhält durch ihre Offiziere Instruktion über die Hönzokämpfe.

### Die Kämpfe im Krngebiet.

In den Operationen im Sonzotal bildeten die hartnäckigen Kämpfe um das Gebirgsmassiv des Krn ein besonderes und eigenartiges Kapitel. Denn obgleich sämtliche Gefechte im Abschnitt des Karstes mit den naturbedingten Schwierigkeiten des Terrains verbunden sind, stellten die Vorgänge um und auf dem Krn bisher doch die einzigen Operationen im Hochgebirge weit oberhalb der Baumgrenze dar.

Das Krnmassiv steigt nördlich von Tolmein zwischen dem hier nordöstlich abliegenden Sonzotal und der Wochein schroff bis zur Höhe von 2245 Meter empor und da es plateauartigen Charakter hat, kann die Durchschnittshöhe des Kampfgebietes hier mit 1500 Meter bezeichnet werden.

Strategisch erklärt sich die große Anziehungskraft des Krn auf die Italiener aus der Tatsache, daß er den Endpunkt mehrerer wertvoller Kommunikationslinien darstellt. Er eröffnet im Süden den Raum von Tolmein, er erschließt im Osten die Wochein und er fängt endlich auch die Straße auf, die bei Plitisch vorbei über Mojnztrowka in das obere Savetal führt.

Es war also vorauszusehen, daß einige der Haupteinbruchslinien der Italiener auf ihn gerichtet sein würden, und wie richtig diese Vermutung war, bewies nicht nur der gleich nach der Kriegserklärung hier einsetzende Angriff des Feindes, sondern auch der qualitativ und quantitativ sehr wesentliche Truppenaufwand, mit dem die Italiener nach dem Besitze dieses Plateaus streben. Hier rückten Ende Mai die Brigaden Modena und Salerno der achten Infanteriedivision und überdies große Formationen von Alpini und Bersaglieri, bekanntlich die Elitetruppen des Feindes, heran.

Die österr.-ungar. Kräfte hatten sich über den Songo in günstige natürliche Verteidigungsstellungen zurückgezogen, eine Maßregel, die hier um so gebotener erschien, als an die Herstellungen künstlicher Deckungen in diesem Steinboden nicht zu denken war.

Diese Angriffe wurden trotz ihrer Behemung immer wieder unter großen Verlusten des Fein-

des zurückgewiesen. Die Tüchtigkeit und Kaltblütigkeit namentlich der einheimischen Grenzschutztruppen, die nach Tiroler Art den Feind ganz nahe herankommen lassen, um dann jeden einzelnen Mann um so sicherer aufs Korn nehmen zu können, machte auf die Italiener einen sichtbar so starken Eindruck, daß im Krngebiet dann geraume Zeit bis auf Artilleriegefechte Ruhe herrschte.

Erst am 4. Juni 1915 wagte der Feind einen neuen Angriff, diesmal über den Ort Krn hinweg, gegen den Berg Mrzli Brh, wobei wieder vorwiegend Alpinitruppen ins Treffen gesandt wurden. Auch dieser Angriff scheiterte, wobei sich namentlich der Kommandant eines ungarischen Bataillons, Oberstleutnant Rizetti v. Monte Trbut, bei der Verteidigung der Kote 1186 westlich von Mrzli Brh besonders rühmlich hervortat, indem er den Feind in das Sonzotal hinabwarf, wo dieser sich fluchtartig zurückzog und viele Gefangene in unseren Händen ließ. Leider starb der tapfere Oberstleutnant hiebei den Heldentod.

Der stärkste Angriff gegen den Krn begann nach kolossaler Artillerievorbereitung am 16. Juni. Diesmal drang über eine Brigade von Alpinitruppen vor. Auch dieser Ansturm konnte die österr.-ungar. Truppen nicht zur Aufgabe ihrer Stellungen auf den herrschenden Höhen des Plateaus veranlassen.

Seither hielt sich der Feind in großer Respektidistanz.

Die hervorragenden Leistungen der hier kämpfenden Truppen sind um so höher zu bewerten, als sie unter sehr erheblichen Mühsalen und mancherlei Entbehrungen vollbracht wurden. Allein die Verpflegung der Truppen bot immense Schwierigkeiten; sie waren zum Teil auf Konservenkost angewiesen, da man Fackeln auf diese Höhen unmöglich hinaufbringen kann. Auch waren die Mannschaften mit Kochfischen versehen. Ferner stellte die Tatsache, daß das Wasser mit Tragtieren herangeschleppt werden mußte, große Anforderungen an die Genügsamkeit der Truppen. Trotzdem war die Stimmung bei den Truppen die allerbeste.

\*

### Die Fortsetzung der Kämpfe.

Die Italiener hatten sich am Songo die erste schwere Niederlage geholt; es folgten zunächst einige ruhigere Tage. Am 20. Juni 1915 meldete der Generalstab:

Nach leichter Abweisung schwächerer italienischer Angriffe bei Plava, Ronchi und Monfalcone trat auch gestern an der S s o n z o -

front wieder Ruhe ein. Hier und an der Kärntner Grenze schießt die feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen unsere Befestigungen.

Bei den von mindestens einer Brigade geführten, bekanntlich überall abgeschlagenen Angriffen auf unsere Stellungen östlich des Fassatales hatte der Feind erhebliche Verluste. Vor

einem Stützpunkt allein wurden 175 italienische Leichen gezählt.

21. Juni:

In der Nacht auf den 20. Juni schlugen unsere tapferen Truppen bei P l a v a wieder zwei italienische Angriffe ab. Hier erschien ein italienischer Offizier mit der weißen Fahne und einem Hornisten vor unserer Stellung, um eine Bitte seines Brigadefeldwebels vorzubringen. Da sich diese Personen nicht mit einer schriftlichen Vollmacht als Parlamentäre ausweisen konnten, wurden sie festgenommen und sind Kriegsgefangene. Im Gebiet nordwestlich des Arn wurde der Feind aus einer Sattelstellung geworfen, wobei sich Abteilungen des Debrecziner Honvedinfanterieregiments besonders auszeichneten. Unsere schwere Artillerie griff erfolgreich in den Gebirgskampf ein.

An der K ä r n t n e r G r e n z e griff der Gegner im Raum östlich des Plöden, wie immer, erfolglos an.

Im T i r o l e r G r e n z g e b i e t hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Befestigungen ist ohne jede Wirkung.

Am 19. Juni wurden die Tanks und Hafenanlagen von Monopoli durch ein Torpedofahrzeug mit Erfolg beschossen und die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von unseren Seesflugzeugen durch Bombenwürfe beschädigt.

22. Juni:

Bei P l a v a wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

An allen Fronten verschiebt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

23. Juni:

In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keinen Erfolg erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten wie zu Beginn des Krieges ihre Stellungen an oder nahe der Grenze. An der Isonzofront, am besetzten Grenzraum Flitsch—Malborghet, am karnischen Kamm und an allen Fronten von Tirol brachen sämtliche Versuche feindlichen Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

24. Juni:

An der Kärntner Grenze wurde beim Kleinen Val ein Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und an jener von Tirol nur Geschützkämpfe statt.

Im Kragebiet herrscht Ruhe. Am Isonzo heftiger Geschützkampf. Angriffe der Italiener bei Gradisca und Monfalcone scheiterten.

25. Juni:

An den Grenzen Tirols und Kärntens mehrfache Geschützkämpfe. Im küstenländischen Grenzgebiet wurden in den Morgenstunden

östlich Ronchi zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückenkopf von Görz und den Höhenrand des Plateaus von Comen richtet sich heftiges feindliches Artilleriefeuer.

26. Juni:

Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgeschlagen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

27. Juni:

Am Kanal von Monfalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgeschlagen.

Sonst fanden am Isonzo wie auf den übrigen Fronten nur Geschützkämpfe statt.

Eines unserer Unterseeboote hat am 26. Juni in der Nordadria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.

28. Juni:

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist unverändert, der Feind fast vollkommen untätig. Nur die Geschützkämpfe dauern an allen Fronten fort.

Marineflieger hat am 27. Juni bei Villa Vicentina einen feindlichen Fesselballon beschossen und zum Niedergehen gezwungen, am 28. Juni mitten in feindlichen Artilleriepark S. Canciano schwere Bombe mit verheerendem Erfolge geworfen, einen Dampfer in der Sdobba durch Bombe schwer beschädigt, so daß Achterteil auf Grund sank.

29. Juni:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nichts von Bedeutung ereignet. Der Feind verschob wieder viel Artilleriemunition gegen den Görzer Brückenkopf.

Das italienische Sanitätspersonal befördert unter Mißbrauch der Genfer Konvention Maschinengewehre auf seinen Tragbahnen.

30. Juni:

Nach mehrtägiger Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhafte Tätigkeit an der Isonzofront. Vorgestern abends wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado—Monfalcone folgte mehreren kleineren, vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgens neuerliche Angriffsversuche bei Selz und Monfalcone.

Die Geschützkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Isonzo sehr heftig.

\*

Schließen wir damit zunächst die Berichtserstattung über die Vorgänge am italienischen Kriegsschauplatz. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Italiener in mehr als einmonatigen Kämpfen trotz wiederholter heftigster Versuche gar nichts erreicht hatten. Sie flüchteten aus der für sie so häßlichen Wirklichkeit in das Reich der Phantasie, und österreichischerseits mußten wiederholt italienische Erfindungen zurückgewiesen werden. So wurde Ende Juni halbamtlich verlautbart:

Am 23. Juni veröffentlichte die italienische Heeresleitung ein offizielles Kriegsbulletin, in welchem folgendes wörtlich ausgeführt ist:

„Der Feind hat auch Angriffe namentlich nachts versucht, und zwar an den bekannten Ortlichkeiten von Monte Piano, Großen Pal, Kleinen Pal, an dem zwischen Pizzo Collina und dem Cellokofel gelegenen Grünen Kamm, der gestern von unseren Truppen besetzt worden war. Besonders nachdrücklich waren alsdann seine Einbruchversuche gegen unsere Freikofelstellung, welche während der Nacht vom 22. Juni und im Laufe desselben Tages drei Angriffe erlitt; sie wurden stets mit dem wirksamen Beistande der Artillerie sowie mit Hilfe von Handbomben zurückgewiesen. Der Feind ließ 200 Leichen auf dem Terrain.“

Demgegenüber sei unsererseits festgestellt, daß die erwähnten Angriffe gegen den Großen Pal, Kleinen Pal und Freikofel überhaupt nicht stattgefunden haben, gegen die Grüne Schneid (Grünen Kamm) zwischen Cellokofel und Collinkofel hatten sich etwa zwei Züge Landsturm im Laufe des 22. Juni herangearbeitet, stiegen aber in der Nacht zum 23. wieder ab, da der frontale Anstieg angeichts

des am Kamm befindlichen etwa gleich starken Gegners einen Erfolg sehr zweifelhaft erscheinen ließ.

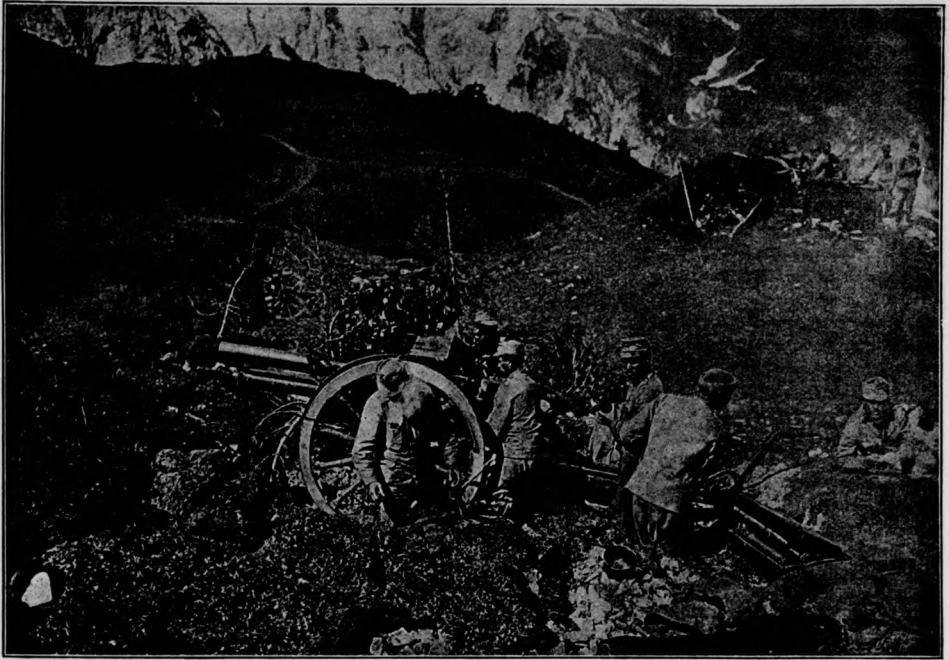
Der angeblich unsererseits in der Nacht vom 22. Juni gegen die italienische Freikofelstellung erfolgte nachdrückliche Einbruchversuch war nichts anderes als ein überraschend eröffnetes Infanteriefire aus unseren Stellungen. Der Feind antwortete auf unser Schießen mit Geschrei und regellosem Feuer und ließ sich auch an einigen Stellen verleiten, seine Deckung zu verlassen, wobei er durch Handgranaten und Infanteriefire größere Verluste erlitt.

Am vorhergehenden Tage war am Freikofel um 4 Uhr nachmittags ein feindlicher Vorstoß abgewiesen worden. Am 23. Juni erfolgte weder auf eigener noch auf feindlicher Seite ein Angriff; da die eigenen Truppen ihre Stellungen nicht verlassen hatten, konnten auch keine Leichen im Terrain liegen.

Daß eine infolge Unterzeichnung des Chefs des italienischen Generalstabes Grafen Cadorna einwandfrei scheinende amtliche Veröffentlichung so dreist sein sollte, absichtlich Unrichtigkeiten in der Welt zu verbreiten, kann nicht vorweg angenommen werden. Es scheint aber aus mehreren ähnlichen Vorkommnissen hervorzugehen, daß Unterkommandanten eine falsche Meldung erstatten, die der Generalstab ohne weitere Prüfung veröffentlicht. Die Kontrolle, ob auf entlegener Gebirgshöhe ein Angriff stattgefunden hat oder nicht, ist für Nichtbeteiligte zweifellos schwierig. Leicht müßte es dagegen doch gewesen sein, sicherzustellen, ob ein österr.-ungar. Maschinengewehr bei Plava erobert worden ist, bevor diese falsche Angabe amtlich veröffentlicht wurde.



Monfalcone: Vom Kirchturm (X) aus hielt der König von Italien Ausschau nach Triest.



Eine österreichische Geschützstellung in einer Höhe von 2100 Meter.

### Die Ereignisse an der Südtiroler Grenze.

Einer Übersicht der Ereignisse an der Südtiroler Grenze in den ersten Kriegswochen ist folgendes zu entnehmen:

Die Linie der italienischen Vorposten zieht sich vom Gardasee (65 Meter Seehöhe), über den Monte Altissimo (2080 Meter); weiter an Brentonico vorbei, quer über die Etsch nach der Zugna Torta und dem Col Santo; einzelne Patrouillen stehen auf dem Col Santo, einzelne auch am Fuße dieser beiden Berge in den Dörfern Albaredo und Bocaldo. Man findet die Linie auf der Generalkarte am leichtesten, wenn man einen geraden Strich von Westen nach Osten zieht, der fünf Kilometer südlich von Riva und ebensoweit südlich von Rovereto bis an den Oberlauf des Tenò di Terragnolo reicht.

Überall in diesem Raum gehen die Italiener zögernd und tastend vor, heben Schützengräben aus, betonieren sie wohl auch und werden bei all diesen Arbeiten gelegentlich durch österr.-ungar. Geschütze gestört. Sie scheinen, ehe sie angehen, ihre schwere Artillerie zu erwarten — die neuen weittragenden, aber unpräzisen 28-Zentimeter-Motormörser und die älteren, immer noch sehr guten 149-Millimeter-Kanonen.

Wie wenig bisher in dieser Front vorgegangen ist, ersieht man aus der folgenden Aufzählung der wichtigsten Ereignisse:

Kurz nach der Kriegserklärung erschienen Alpini mit Gebirgsgeschützen auf dem Altissimo und der Vignola; unsere Beobachtungspatrouillen zogen sich in die Richtung nach Brentonico zurück.

Im Etschtal kam es am 27. Mai zu einem kleinen Gefecht bei Ala zwischen Abteilungen der Mobilmiliz Nr. 113 und 114, italienischen Feld- und Gebirgskanonen einerseits und Gendarmerieassistenten anderseits.

Die Italiener feuerten an die 50 Schrapnells ab, die Unseren wichen nach Serravalle. Ein Wachtmeister vom Posten Borghetto zeichnete sich besonders aus. Als Ala schon vom Feinde besetzt war, drang er allein dahin, erschloß einen italienischen Offizier, der eben auf der Etschbrücke mit dem Fernglas Ausschau gehalten hatte, tötete einen Alpini, nahm ihm das Gewehr ab und kehrte endlich, von der ganzen aufgeschreckten Besatzung wild beschossen, wohlbehalten wieder.

Vom Etschtal aus erstieg ein Alpinibattalion die Corni Zugna, nachdem es unsere sieben Mann von dort vertrieben hatte; ein paar

Mann desselben Bataillons haben dann die Zugna Torta besetzt.

Ähnliche Vorgänge spielten sich auch am Piano della Zugazza ab; hier marschierte das italienische Regiment Nr. 80 ein, wiederum mit Feld- und Gebirgsgeschützen, und gelangte bis Balmorbio. Zwischen der feindlichen Artillerie auf dem Col Santo und unsern Stützpunkten weiter nördlich sind Schüsse gewechselt worden.

Die österr.-ungar. Truppen sind in bester Verfassung; es gibt sehr viele Welschtiroler darunter, und die machen ihren Dienst genau so gern und mutig wie die Deutschen. Man muß die weißhaarigen Leute bewundern, wie willig und ausdauernd sie die Strapazen des Patrouillierens und Postenstehens ertragen.

Die Taktik des Feindes scheint bisher einem römischen Militärschriftsteller rechtzugeben, der da sagte, Italien müsse sich erst den Rücken gegen alle Angriffe von Tirol her sichern, ehe man die Nonzofront berenne.

Bezeichnend für die Führung in Südtirol ist die jüngste Geschichte des Monte Coston. Der Berg erscheint auf der Generalkarte nicht mit seinem Namen, sondern nur als Höhe 1735 Meter, liegt genau östlich von Rovereto, südlich von Lavarone, und die tirolisch-italienische Grenze zieht gerade über seinen Gipfel weg. Dieser Umstand hat Österreich verhindert, den Coston schon im Frieden zu besetzen; bei Sprengungen wären Steine ins Italienische geschlagen und es hätte Verdruß mit dem Verbündeten gegeben. Wiederum ein Beispiel, wie sehr das sorgsam gehegte, besonders in der letzten Zeit vor dem Kriege so zartempfindliche Bundesverhältnis zum Nachbar die militärischen Vorbereitungen gehemmt hat.

Die schwere Artillerie steht auf der Linie Monte Toraro, Monte Camporolon, Balbona bis Coston d'Arserion, der Felsnadel des Coston, dennach auf 1300 bis 2600 Meter vorgelagert. Die Batterien sind in die Sättel eingebaut. Die Beobachter halten wohl Auslug von den Gipfeln.

Zu Beginn der Feindseligkeiten war der Coston von schwachen österr.-ungar. Patrouillen besetzt. Die Italiener schienen der Stellung keine besondere Bedeutung beizumessen. Bald aber änderte sich diese Ansicht; Gefangene sagen aus, der Oberst des italienischen Infanterieregiments hätte erklärt: „Der Coston muß unser werden, und wenn das ganze Regiment daraufgeht.“

Nun hub das Streiten um den Felsen an. Die Italiener versuchten es erst mit kleinen Abteilungen — der Angriff wurde von unserer Artillerie abgewiesen. Sie setzten ein Bataillon an und schickten ihm Unmengen von Eisen aus grobem und größtem Geschütz voraus. Aus dem

Felsengrund des Zieles sprühten Fontänen von Splintern, kein Lebender konnte den Steinregen ertragen. Die österr.-ungar. paar Mann, zehn oder zwölf im ganzen, retteten sich auf den nächsten Berg und die Italiener legten sich auf den Coston. Nicht für lange; die Österreicher erhielten Verstärkungen. Die tirolische Artillerie nahm den Feind unter Feuer — er mußte wieder herunter.

Im Laufe der Wochen wiederholte sich das Spiel. Die Italiener brachten Gebirgskanonen und Maschinengewehre auf die Spitze — vergebens; die österr.-ungar. Truppen kamen bei Nacht mit Handgranaten, der Feind war genötigt, zu weichen; zwei italienische Kompagnien vor vier Mann Kaiserschützen, darunter einem Koch.

Eines Tages hatten die Österreicher zwei Schwärme Kaiserschützen auf dem Coston stehen. Die Italiener warfen 50 Bomben aus 28-Zentimeter-Mörsern auf den Coston; dann stürmten sie mit zwei Kompagnien; sie ließen 50 Gewehre, 2000 Patronen liegen und flohen.

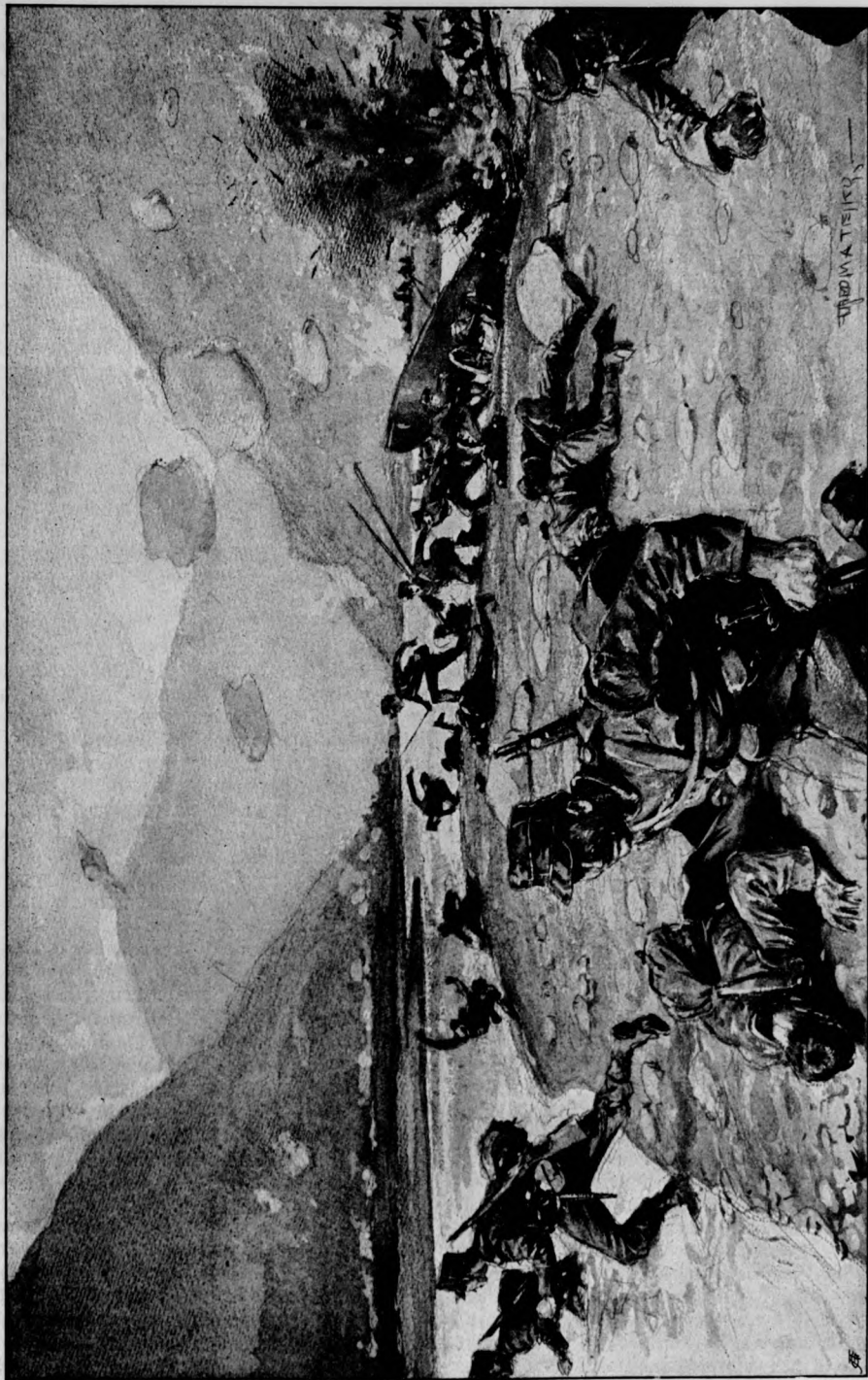
Die Kämpfe um den Coston haben dem Feind ungezählte Leute gekostet. Die Stellung ist nun von österr.-ungar. Sappeuren durch nächtliche Sprengungen hergerichtet, gegen die peinlichen Steinplitter gut gesichert und gehört einstweilen uns. Im Süden, nahe gegenüber, lauert der Feind.

\*

### Ein Artilleriekampf in den Dolomiten.

Der Schweizer Oberst Karl Müller hatte Gelegenheit, in den Dolomiten einem Kampf österreichischer und italienischer schwerer Artillerie beizuwohnen; er gab darüber eine Schilderung, der wir folgendes entnehmen:

Der Batteriekommandant setzte mich vor Beginn des Feuers die Schwierigkeiten auseinander, die sich im Hochgebirge dem Erfolge des Artilleriefeuers entgegenstellen: die dünne Luft bewirkt eine sehr große Streuung, so daß genau gleich abgegebene Schüsse mit gleicher Tempierung und gleichem Richtwinkel ganz verschiedene Treffer ergeben. Wind, Nebel und Regen, Schatten und Sonnenschein, Wärme und Kälte, Windstärke und Windrichtung sind weitere Umstände, die erfahrungsgemäß im Hochgebirge die Treffergebnisse viel stärker beeinflussen als im Tiefland. Nach diesen Erläuterungen erteilt der Batterieführer den Feuerbefehl. Der am Fernsprecher stehende Unteroffizier gibt ihn weiter. „Erites Geschütz feuern.“ Die Batterie befindet sich einen guten Kilometer weiter zurück, in einer Mulde bedekt. „Abgefeuert!“ — Ein dumpfer Knall. — Dann ein näher und näher kommendes Säusen, wß! . . . wß! . . ., jetzt fast zu einem Miauen anschwelkend, gerade über unseren Köpfen herüber, schließlich ein langgezogenes, nach und nach verhallendes Tosen und Dröhnen. — Lange Pause. Eine Minute lang harren wir mit verhaltenem Atem, der Batterieführer am Scherenfernrohr, wir anderen den Zeißfeldstecher angelegt und die Augen fest aufs Ziel gerichtet. . . . Da! Ein weißes Wölkchen, dem eine schwarzbraune hochaufsteigende Wolke folgt, in der das Ziel



**Verfuchter Übergang italienischer Gruppen am Siongo.**

Nach einer Originalzeichnung von Th. Matejko.

verschwindet. Nachdem sich die Wolke zerteilt, wird der Einschlag sichtbar: dicht vor dem Ziele, scheint es. Der Batterieführer diktiert dem Unteroffizier, der die Feuerkontrolle führt: „... Teile rechts vorbei.“ Neuer Feuerbefehl: „Zweites Geschütz feuern!“ ... „Abgefeuert!“ ... Wieder zischt und faucht es über uns hinweg, dem Ziele zu. Diesmal ist der Einschlag etwas hinter dem Ziele. Eine Schußkorrektur wird vorgenommen. Ein dritter, ein vierter Schuß wird abgegeben. Alle sitzen in unmittelbarer Nähe des italienischen Geschützstandes, in dem es recht ungemütlich sein muß.

Inzwischen hat die italienische Batterie das Feuer erwidert. Sie bezieht jedoch nicht die feuernde Batterie, deren Stellung so gut verborgen ist, daß sie von den Italienern nicht entdeckt werden konnte, vielmehr auf eine andere, von unserem Standort aus gut sichtbare, aber weit entfernte, hinter der Bergrippe eines Ausläufers der Marmolata aufgestellte österreichische Batterie, die selbstverständlich ebenfalls in den Feuerkampf eingreift. Das italienische Feuer bleibt erfolglos. Eine weitere österreichische Batterie tritt in Tätigkeit. Ihre Stellung liegt ebenfalls weit hinter uns, ihre Feuerbefehlsstelle befindet sich am anderen Ende unseres Verbindungsgrabens. Abwechselnd geben die Batteriekommandanten ihre Feuerbefehle, die wir, im Graben bedekt, verfolgen und deren Wirkung wir fortwährend beobachten. Auf italienischer Seite greift nun auch eine zweite Batterie, deren Stellung unserer Beobachtung entzogen ist, ins Feuer ein, das lebhafter wird.

Mehrere Batterien stehen nun im Gefechte. Der Geschützdonner bricht sich am Eisenpanzer der Marmolata und hallt von Fels zu Fels. Ganz deutlich ist das Mündungsfeuer der italienischen Batterie sichtbar. Die italienische 12½-Zentimeter-Batterie feuert heftig, fast möchte man sagen nervös und gibt wiederholt Batteriesalven ab. Ruhig und sparsam sehen die österreichischen Batterien ihr Feuer fort. Die italienischen Batteriesalven werden mit Gruppenlagen beantwortet. Ein Kranz von Einschlägen hatte sich bereits gebildet. Zwei, drei Treffer der österreichischen Batterie A saßen ganz nahe beim Ziele. Der Batterieführer feuerte mit gleichem Aufsatze noch einen Schuß. Wieder fauchte es über unseren Häuptern, wieder starrten wir hinüber, eine ganze Minute lang, bis die Granate die verschiedenen Kilometer bis zur italienischen Batterie zurückgelegt hatte — da plötzlich rauchte und qualmte es aus dem feindlichen Geschützstand heraus, ein gewaltiger Schwaden. Kein Zweifel, ein Volltreffer war mitten im Geschützstand gelaugt, das Geschütz selbst wahrscheinlich gebrauchsunfähig gemacht. Als sich die Rauch- und Staubwolke verzogen hatte, konnte man durchs Scherenferngrohr deutlich die Besätze wahrnehmen. Das italienische Geschütz verstummte augenblicklich, es war buchstäblich und wirklich „zum Schweißen gebracht“. Wie mochte es im Innern seines Geschützstandes aussehen? Vermutlich ist die gesamte Geschützmannschaft gefallen ...

### Die Besetzung von Grado durch die Italiener.

Sofort nach Kriegsausbruch besetzten die Italiener die als Kur- und Badeort bekannte Insel Grado. Über dieses strategisch sehr unwichtige Ereignis wurden in italienischen Mitteilungen bombastische Berichte verbreitet, die den Anschein erweckten, als ob die italienischen Truppen auf Grado bereits Triest beherrschten. Ein Augenzeuge der Besetzung gibt folgende Schilderung:

In den Morgenstunden des 24. Mai erzielten einige Kilometer weit von Grado vier

italienische Schiffe, die vorher die Finanzwachkaserne von Porto Bufo beschossen und die dortige Küstenschutzabteilung gefangengenommen hatten. Der Kommandant der Kompagnie von Grado, der beauftragt war, dem Feinde keinen Widerstand entgegenzusetzen, sondern sich zurückziehen, ordnete den Abzug der Truppen an.

Am 25. Mai zogen ungefähr 30 Bersaglieri in Grado ein und hielten auf dem Kirchturm die italienische Fahne. Die Bevölkerung beteiligte sich nicht an diesen Vorgängen, die Bersaglieri verließen die Stadt und auch am nächsten Tag erschienen keine feindlichen Truppen. Am 27. Mai trafen in Grado italienische Finanzwache und Marinesoldaten, Bersaglieri und Karabinieri ein. Der Kommandant Campiero begab sich in das Gemeindeamt, wo er gegen Empfangsbestätigung einen Betrag von mehr als 3000 Kronen, der für die Approvisionierung bestimmt war, an sich nahm, obgleich ihm ein Ausschußmitglied erklärt hatte, daß das Geld der Bevölkerung gehöre. Bald danach begann sich in der Stadt Mangel an Nahrungsmitteln fühlbar zu machen.

Nach der Verkündung der Okkupation der Stadt durch Italien wurde der Pfarrer gezwungen, in der Kirche ein Dekret zu verlesen, in dem kundgemacht wurde, daß die Bevölkerung die neue Regierung anzuerkennen, für den König von Italien und für den Sieg der italienischen Waffen zu beten habe. Der Pfarrer befand sich während dieser Verlesung in größter Aufregung und zitterte am ganzen Körper und die Bewohner Grados, deren Söhne für den Sieg der österr.-ungar. Waffen kämpften, zeigten tiefe Niedergeschlagenheit.

Als die Lebensmittelnot sich verschärfte und Geldmangel eintrat, zogen einige hundert Frauen vor das Munizipium und schrien nach Brot. Der von den Italienern eingesezte Sindaco Marchesini mußte sich nach Udine begeben, um für eine Zufuhr von Lebensmitteln nach Grado Sorge zu tragen. Der italienische Truppenkommandant verfügte für die Sicherung der Ruhe im Orte strenge Maßregeln, die eine Art von Belagerungszustand bedeuteten. Ungefähr einen Monat nach der Besetzung von Grado wurde die Entfernung der Fremden, insbesondere der Deutschen, angeordnet. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch den Verdacht, daß die Besitzerin eines Hotels den Österreichern Signale gegeben habe. Obgleich dieser Verdacht sich als vollständig unbegründet erwies, wurde die Maßregel nicht widerrufen. Die deutschen Familien wurden nach Cervignano geführt, wo man sie mit allerlei anderen Leuten im Gefängnis unterbrachte. Später wurden sie weiterbefördert und an verschiedenen Orten, zum Teil in Sardinien, interniert.

## Pöbelzerzeße in Italien.

Wir haben noch ein Kapitel nachzutragen, das für den Kulturstand der Italiener außerordentlich bezeichnend ist, aber gewissermaßen ihren Befähigungsnachweis für die Zugehörigkeit zum Dreierband liefert. Wir haben gesehen, wie in Frankreich und Belgien unmittelbar vor und nach Kriegausbruch und auch noch später der Pöbel der Straße in einer gerabezu unglaublich rohen Weise gegen die Angehörigen der feindlichen Mächte vorging. Wir haben gesehen, was in Petersburg geschah, und was in

darauf, daß sie fast sämtlich nach der Flucht ihrer Besitzer in italienische Hände übergegangen sind.

In der unmittelbaren Nähe des Domplatzes wurden das Modewarengeschäft Steiner und die Niederlage der Wiener Kunstmöbel-fabrik vollständig zerstört. Die Möbel wurden aus den oberen Fenstern auf die Straße geworfen und angezündet. Der Tramwayverkehr mußte auf dem Domplatz eingestellt werden, und da die Flammen die Elektrizitätsleitung zu



Angriff der Italiener auf eine stark besetzte österreichische Stellung in den Dolomiten.

England und in seiner südafrikanischen Filiale nach dem Untergang der „Lusitania“ gegen die Deutschen unternommen wurde. Italien durfte da nicht zurückbleiben, und zwar war es Mailand, das in dieser Beziehung zur Unehre des Landes vorbildlich vorging.

In den Tagen nach der Kriegserklärung wurden in Mailand Erzeße verübt, die jeder Beschreibung spotten. Am 27. Mai wurde gemeldet:

Die Deutschenheke in Mailand nimmt zu. Schon am Morgen begannen heute Kolonnen von jungen Burschen das Werk der Zerstörung der deutschen Geschäfts-laden, ohne Rücksicht

schmelzen drohten, mußte der Strom abgestellt werden.

Nach weiteren Nachrichten haben die Vandalen ihr Kulturwerk unter dem Feldgeschrei: „Wir brauchen keine deutschen Waren!“ fortgesetzt und die Bierhalle Pschorrbräu, ein deutsches Spielwarengeschäft und ein Möbelgeschäft gründlich zerstört.

Unter der Wut des Pöbels haben auch die benachbarten italienischen Geschäfte mitgelitten.

Die Geschäftsräume der Elektrizitätsfirma Siemens & Schudert wurden gründlich zerstört und angezündet. Desgleichen die Maschinen-niederlage der Poldi-Hütte.

Die deutschen Inhaber waren längst abgerafft — glücklicherweise; denn die Mut des von den Regierungsorganen aufgestachelten Pöbels kannte keine Grenzen. Und die italienischen Blätter verteidigten das Vorgehen der Strafe. Salandras Organ „Giornale d'Italia“ rechtfertigte die patriotischen Blünderungen und Vagrome Mailands mit der Lüge, daß in Stuttgart und in anderen Städten Deutschlands die Kaufleute der dort lebenden Italiener verüffelt, ihre Häuser in Brand gesteckt wurden.

Das Blatt veröffentlichte eine Proscriptionsliste deutscher und österreichischer Geschäftsleute, die in Rom seit fünfzig und mehr Jahren ansässig sind und deren Söhne zum Teil in der italienischen Armee dienen. Ein uralter, mit der italienischen Literatur und Wissenschaft innig und reichlich verwachsener Verlag wurde als das Hauptquartier der deutschen Spionage bezeichnet, eine harmlose, von einer Frau geleitete deutsche Konditorei dem Janhagel als Zielscheibe für Steinschleuderer empfohlen. „Wie lange“, fragt „Giornale d'Italia“, „sollen wir diese Verräter und Auswucherer unserer Nation noch unter uns dulden? Hinaus mit ihnen!“

Diese Heze dauerte seit der Kriegserklärung Tag um Tag an, und die Polizei wagte nicht einzugreifen, da ja die Strafe von oben aus mobil gemacht worden war. Nur der Energie des Schweizer Gesandten war es zu danken, wenn die Ausschreitungen nicht noch ernstere Folgen hatten.

\*

### Italien während des Krieges.

Die übertriebene patriotische Stimmung schlug indes in Italien sehr bald um, als die so sehnsüchtig erwarteten Siege ausblieben. Schon am 5. Juni entwirft ein Italiener in einem Schweizer Blatte nicht sehr rosiges Stimmungsbild aus Italien. Er hebt den schweren Stand der Regierung hervor, durch allerlei Veranstaltungen das kriegerische Feuer und die nationale Begeisterung der Massen auf der Höhe zu halten. Auf dem Lande traten bereits die gefährlichsten Folgen ein. Es fehlt an Arbeitskräften, um das Heuschneiden und die Ernte zu besorgen. Infolge der neuen Einberufungen steigerte sich die Not täglich.

Das Ausbleiben großer Massen der Reservisten aus Amerika und Deutschland veranlaßte die Heeresleitung, schon jetzt teilweise die Klassen 1896 und 1897 einzuberufen, um die Reserveformationen auszufüllen, ebenso die mobile Militz, so daß zurzeit alle Männer vom 18. bis zum 32. Lebensjahr unter den Fahnen stehen. Zur Ausfüllung der Lücken mußte die Regierung

sogar zur Verletzung von Marinereservisten in das Landheer greifen.

Der Rückschlag auf die Landwirtschaft ist ungeheuer. Dazu kommt, daß die Landwirte jetzt alles um jeden Preis verkaufen, um es nicht gegen die gefährdeten Requisitionscheine an die Heeresverwaltung abgeben zu müssen.

Sehr deprimierend wirkt auch der materielle Rückschlag. Überall kann man die armen Leute klagen hören, daß ihnen das von der Regierung zugebachte Geld auch diesmal ebenso wenig zukommen werde wie jene 30 Millionen Lire, die zur Vinderung der Erdbebennot bewilligt worden waren und nie in die Hände der Betroffenen gelangten.

Der von genauen Kennern der Verhältnisse schon während der Mobilmachung festgestellte Mangel in der Organisation des Sanitätswesens ist, wie zu erwarten war, nunmehr sehr stark hervorgetreten. Es fehlt an Lazaretten, Ärzten, ausgebildeten Pflägern und Hilfspersonal. Die Landleute beginnen schon jetzt mit Wallfahrten, nicht um den Sieg, sondern die Heimkehr ihrer Lieben und das Ende des Krieges zu erleben.

Der nicht mehr zu verbergende Umfang der italienischen Verluste und Verlegenheiten veranlaßte eine Verfüzung der italienischen Regierung, wonach jede von den amtlichen Angaben abweichende oder sonstwie der öffentlichen Ruhe abträgliche Äußerung über die Kriegsvorgänge, die Volkswirtschaft und die öffentliche Ordnung oder über sonst etwas von öffentlichem Interesse mit schwerem Gefängnis und Geldstrafen geahndet wird. Die Beschuldigten sollen sofort in Haft genommen werden.

Ein Deutscher, der Mitte Juni aus Neapel abreisen mußte, schildert seine Wahrnehmungen folgendermaßen:

Von Rom und Mailand meldeten die Blätter, daß das Volk schier toll geworden sei vor Freude über die Kriegserklärung. In Neapel war es recht still. Ich weiß nur von verweinten Augen, verhaltener Mut, von Angst vor der Revolution.

Es kamen die (erlogenen) Siegesbepeschen, die große Eroberung, und wir erwarteten einen wonneternten Siegestaumel. Auch der blieb aus. „Wer gibt uns zu essen?“ — „Wer gibt uns unsere Söhne wieder?“ — „Was haben wir von dem ganzen Krieg für einen Nutzen?“ so sprach man im Volk. In den Cafés nahm man den Mund immer noch ein wenig voll, war aber schon bedenklich zahm geworden. Die fortwährenden Entschuldigungen in Cabornas Berichten wirkten entmutigend. Aber es wurde geflaggt, nicht wie in Deutschland zum Zeichen des Sieges, sondern, wer nicht flaggte, war kein guter Patriot und wurde verdächtigt. So hatte der Besitzer unserer Villa, Sohn eines italienischen Admirals, zur Feier des italienischen Staatenbundes alle Wimpel gehißt am Flaggenmast. Nach dem Feste nahm er die Wimpel herein und ließ nur eine große italienische Flagge wehen. Am nächsten Tage hatte er sich schon zu verantworten vor dem Kommissär.

Wer nicht gerade zur Kriegspartei gehört, dem glaubt man seinen Patriotismus nicht, das heißt die



Kriegsdemonstrationen in Mailand.

Zustimmung zu diesem verbrecherischen Krieg. Alle wissen, daß der andere schon über den europäischen Krieg entsetzlich jammerte, daß keiner mehr Geld hatte, keiner mehr Miete zahlte, viele Gasthöfe schließen mußten, und nun Krieg im eigenen Land und — Patriot sein? —

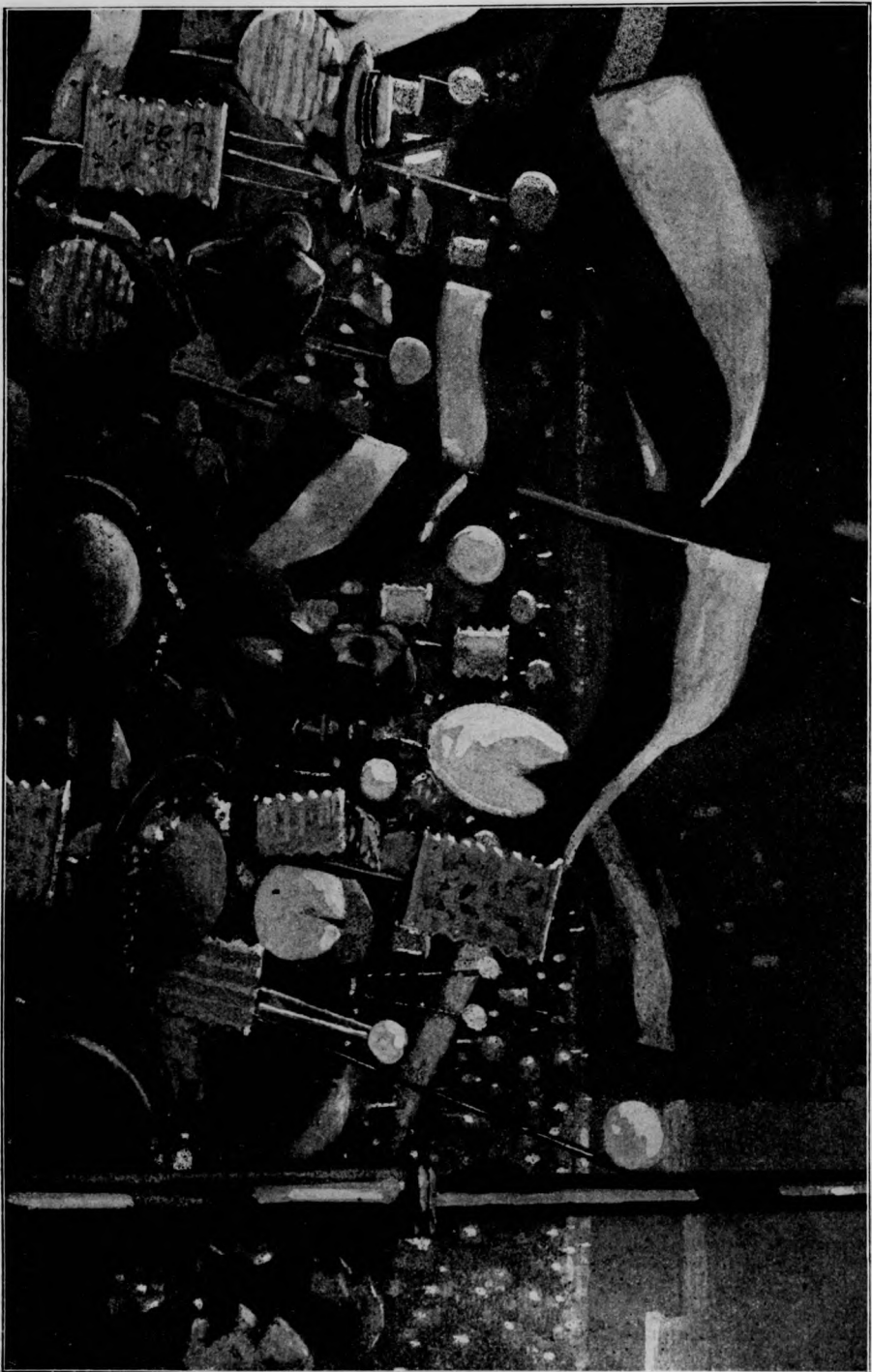
So heucheln sie sich alle etwas vor, und es ist sehr schwer, ihre wahre Meinung kennenzulernen. So erzählte mir mein Bart- und Haarkünstler die fabelhaftesten Dinge von Österreich, das die armen „Anerlösten“ gequält habe bis aufs Blut, daß das doch ihre Brüder seien und sie sie erlösen müßten. „E casa nostra“, heißt es immer, wir sind da zu Hause, und das müssen wir doch haben, und so eine günstige Gelegenheit kommt nicht wieder. — Mit der größten Liebenswürdigkeit der Welt machte mir der Friseur Komplimente über unser tapferes deutsches Heer und beteuerte ein aufs anderemal, daß sie im Leben nichts gegen uns hätten und immer gute Freunde bleiben wollten. Und so denken viele.

Uns gegenüber, am Vossilpo, in den Gasthäusern nach dem Golf zu, spielten bis in die letzten Tage die „Neapolitaner aus Berlin“ zu unserem größten Ergötzen mit Mandoline, Gitarre und Geige: „Das ist die Garde.“ — Ein paar Tage vor meiner unfreiwilligen Abreise waren wir selbst in dem Wirtschaftsgarten mit einer befreundeten Schweizer Familie. Zu unserem größten Erstaunen dankte die Sängerin deutsch und erzählte, daß sie dreizehn Jahre in Berlin sehr gut verdient hätte bei festem Einkommen und nun in ihrer Heimat wieder mit dem Keller sammeln gehen müßte. Sie haben ihr Hab und Gut in Berlin gelassen und wollen bestimmt wieder hin nach dem Kriege. Sie spielen natürlich sofort „Das ist die Garde“, die „Verräter“.

Als ich beim Kommissär war auf der Polizei und er mir den Erlaß vom Ministerium vorgelesen hatte, daß ich zu verschwinden habe, drückte er mir die Hand, bedauerte, daß er gegen mich so handeln mußte, wünschte, daß es bald zu Ende wäre, und sagte: „Wir bleiben Freunde trotz allem.“ Ich sagte, daß ich keine große Hoffnung hätte auf ein baldiges Ende. Da bot der Kommissär seine ganze Beredsamkeit auf, um mich zu überzeugen, und sagte selbst, daß sie ja ohne uns gar nicht leben könnten. Auch habe der Kaiser Wilhelm gesagt, daß im Oktober der Krieg zu Ende sei. — Diese Nachricht kam vor jetzt etwa zehn Tagen über Paris nach Italien und gilt bis auf weiteres als Evangelium.

Das Unterstützungswerk für die Familien der Zurückgebliebenen und Arbeitslosen verjagt vollständig — wenigstens in Neapel; die Leute beklagen sich auch uns Deutschen gegenüber ganz ungehindert, daß sie schlecht behandelt werden, daß sie ein schriftliches Gesuch einreichen müssen — in Neapel sind 60% dazu unfähig, das heißt Analphabeten —, das auf einen Haufen kommt. Wenn der Haufen so groß ist, daß er umfällt, werden zwei daraus gemacht und ein dritter begonnen.

Was die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln betrifft, so ist in Neapel das Brot nicht gerade billig. Man hat schon seit mehreren Monaten eine Art Kriegsbrot eingeführt, das in besonders kenntlich gemachten Laden zum Preise von 40 Pfennig das Kilo verkauft wird. Weißbrot kostet etwa 64 Pfennig das Kilo. Neben dem Brot sind das Hauptnahrungsmittel die Maffaroni in allen ihren Abarten. Sie kosteten vor dem Kriege 40 Pfennig das Kilo und sind jetzt schon auf beinahe 70 Pfennig gestiegen. Fleisch ist auch erheblich gestiegen, kommt aber wenig in Betracht. Das Volk



5. Aufstellung in dem während des Krieges.

Nach einer Originalaufstellung von H. Grottel.

ist nur ausnahmsweise welches, und die besseren Leute können den Aufschlag schon vertragen. Eier kosten etwa 8 und 9 Pfennig. Obst und Gemüse ist noch sehr billig und gut. Trotz der gewiß nicht zu hohen Preise wird schon gewaltig geklagt über die Teuerung. Es wird eben nichts mehr verdient und, wo es irgend geht, werden die Leute entlassen. In dem Park, in dem wir wohnten, waren mehrere Villen, die während des Sommers immer vermietet werden und letztamerweise auch jetzt alle vermietet sind. Es ist aber niemand imstande, die Miete zu zahlen, und so mußte der Besitzer den Gärtner entlassen und befehlt nicht einmal den Suben, der ihm immer half. Einstweilen ertragen sie alle noch die schwere Last, aber alle sind überzeugt, daß sie der Revolution entgegengehen, und haben, ich weiß nicht recht weshalb, ungeheure Angst vor der Cholera. Eine Dame, Italienerin, der der Verstehr mit uns unterzagt war, da ihr Bruder Offizier ist bei den Alpini, kam am letzten Sonntag vor acht Tagen doch, uns zu besuchen. Sie war beteiligt am größten Geschäft für Damenhüte in Neapel, hat aber ihr Geld zurückgegeben, da die Lage äußerst bedenklich sei; von ihren zwei Häusern in Bologna hatte sie schon seit einem halben Jahre keine Miete mehr.

Von Cadorna weiß man, daß er sich entschieden geweigert hat, Truppen auf andere als italienische Kriegsschauplätze zu senden. Das verbieten ihm die politischen Verhältnisse. Die Sozialdemokraten, die ihre Zustimmung gaben zum Krieg, gaben sie nur unter der Bedingung, daß nur um die unerlösten Gebiete gekämpft wird, das weiß jeder Italiener. Ich habe selbst vor etwa drei Wochen die „Mauretania“ von der Cunardlinie frei wieder abfahren sehen von Neapel, die mit der „Transylvania“ gekommen war, italienische Truppen zu holen. Daß Herr Cadorna nicht genug Munition und vor allem großen Mangel an Maschinengewehren hat, weiß ich nicht nur aus der Zeitung, sondern aus einer italienischen Geschloßfabrik, die einen großen Auftrag bis 1916 bekam, und Anfragen, ob 1000 Maschinengewehre in 40 Tagen lieferbar seien. Ich weiß aber auch aus dieser Fabrik, daß Amerika schon den Kredit verweigert für Lieferungen nach Italien, und daß Metalle nur gegen sofortige Bezahlung geliefert werden.

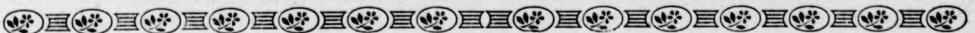
Da keine Verlustlisten veröffentlicht werden, ist das Volk vollständig im unklaren über die Verluste, und die Nachrichten, die an einzelne Familien geschickt werden sollen, lassen offenbar sehr zu wünschen übrig. Nun kann man nicht verhindern, daß Nachrichten aus der Front kommen, da fortwährend Offiziere beurlaubt werden, von denen nicht wenige jede Gelegenheit ergreifen, um sich zu drücken. Sie sagen dann, sie seien heimgekehrt, „in missione speciale“, in besonderer Mission. Ich habe selber zwei solche Hebeln sich gegenseitig veriposten gehört. Es sind natürlich nicht alle so, aber doch bedenklich viele; und gerade die, die vorher am meisten geschrien haben und jede Weite gemacht hätten, daß sie in zwei Wochen in Triest wären. Jetzt sagen diese Herren Offiziere: „Wie soll man da noch Mut haben, wenn man sieht, wie mühselig sich eine Gebirgsbatterie den Berg hinauf arbeitet, wenn man dann Mannschaft, Maultiere und Geschüße in den Abgrund stürzen sieht, wenn man sieht, daß ganze Reihen der Unseren mitgerissen werden? Und wenn sie merken, daß man keinen Mut mehr hat, dann — dann verirrt sich eine italienische Kugel — und wofür das alles?“ —

Aber in den Zeitungen weiß man nichts, daß der Vormarsch zum Stehen kam. In großen Lettern wird den Italienern alle Tage gesagt, daß der Vormarsch andauert, wenn auch im Berichte des Generalstabs nichts davon steht.

Die Straßenbahnen, Eisenbahnen und die Schifffahrt funktionieren noch gut, reichlich und pünktlich. Von Kohlen jah ich auf der Reise große Stapel an den Bahnhöfen, besonders in Norditalien, und wenn das Geld nicht ausgeht und England liefern kann, werden sie wohl sobald nicht mangeln. Auch gut besetzt waren alle Züge. Bewunderlich ist, daß trotz der etwa zehnmonatigen Mobilisation ein großer Teil der Einberufenen nicht ausgerüstet werden kann und in ganz besonderem Aufzuge daherkommt. In meinem Wagenabteil sah ein Mareciallo, der von der Front zurückgekehrt war, da er Lieferungen für das Heer zu machen hatte; alle diese Leute sind jetzt frei vom Heeresdienst. Er erzählte, daß am Tage zuvor am Jonzo 2000 Mann gefallen seien, und daß das erste Regiment Bersaglieri so gut wie ganz aufgerieben sei. Als wir an einem langen Zuge mit Verwundeten vorbeifuhren in der Nähe von Bologna, ging ein Kreiseln und Jammern der Frauen durch den ganzen Zug. — Ob sie noch lange ihre Brüder werden erlösen wollen? —

\*

Der Krieg, in den das Land verbrecherischerweise hineingeht worden war, machte sich eben fühlbar und begann seine Wunden zu schlagen. Dies um so mehr, als ja durchaus nicht das ganze italienische Volk in seiner Gesamtheit für den Krieg gewesen war. Wir haben gesehen, daß in der Kammer ursprünglich die Mehrheit für die Erhaltung des Friedens war und sich nur von den nationalistischen Schreibern, die das Ohr der Straße hatten, mundtot machen ließ. Das gleiche war im Senat der Fall, und von diesen beiden Körperschaften läßt sich sehr wohl ein Schluß auf die Stimmung der Allgemeinheit ziehen. Die Regierung hatte die Straße mobilisiert, und der liebe Böbel tat im Dienst Englands und Frankreichs seine Pflicht, für die er ja reichlich bezahlt worden war. Ein Teilerer, die vielleicht imstande gewesen wären, ihre Vernunft zu wahren, wurde durch die Presse und durch den gebildeten Mob, als dessen Wortführer d'Annunzio zu gelten hatte, verwirrt, und der Rest konnte in dem Lärm der Straße nicht zu Worte kommen, blieb, wie Giolitti, ungehört. Man kann sagen, daß eine Minderheit in Italien den Krieg gemacht hat, und diese Minderheit tat es nur, weil Salandra, Sonnino und deren Einbläser in der englischen und französischen Bottschaft es wollten. Wie bitter hat das Land für das Verbrechen der Kriegstreiber büßen müssen!





## Die Vertreibung der Russen aus Galizien.

### Die Durchbruchschlacht von Gorlice.



s hatte schon lange, ehe der verräterische Bundesgenosse die letzten Folgerungen aus seiner Haltung zog, in Westgalizien eine außerordentlich erfolgreiche Offensive der verbündeten österr.-ungar. und deutschen Armeen eingeleitet, welcher der in den mörderischen Karpathenkämpfen geschwächte Feind nicht widerstehen konnte. Die Situation

war zu Beginn des Monats Mai 1915 etwa die folgende:

Der Feind stand am Dunajec an beiden Ufern, dann westlich Tarnow, ebenfalls am Dunajec. Südlich Tarnow hielt er den zwischen der Biala und dem Dunajec liegenden, 526 Meter hohen Walberg. Seine Front verlief weiter über Gromnik an der Biala zu den Höhen westlich Gorlice, zur Mgr. Malastrowska bei Malastow, zum Pässe von Konieczna und zur Straße Gorlice—Zboro.

Die Dunajecfront von der Mündung der Biala in den Dunajec bis zur Mündung dieses Flusses in die Weichsel betrug etwa 30 Kilometer. In dieser Strecke des Dunajec gab es keine Brücken, sondern nur Fähren.

Westlich des Dunajec zieht sich fast längs der ganzen Frontstrecke eine bis zu 6 Kilometer breite Waldregion. Zwischen dieser und dem Flusse ist ein vier bis fünf Kilometer breiter Landstreifen.

Die Gegend von Tarnow von der Mündung der Biala über den Walberg gegen Tuchow zu ist bis zu 26 Kilometer in der Front breit. Die Linie mußte infolge des vorliegenden Flußhindernisses und infolge der Höhenstellung als sehr stark bezeichnet werden.

Die Front an der Kopa beiderseits Gorlice hatte von Konieczna gegen Gromnik eine Ausdehnung von 50 Kilometer.

Die Armeen lagen zu Beginn des Monats Mai einander seit Wochen ohne stärkere Kämpfe

gegenüber, nachdem der Versuch der österr.-ungar. Truppen, die Front zu durchbrechen und Przemyśl zu entsetzen, trotz des Erfolges bei Limanowa, an der Übermacht der Russen gescheitert war.

Hier setzte nun am 2. Mai 1915 eine Offensive ein, die in der Kriegsgeschichte einzig dasteht und einen Erfolg brachte, den man kaum zu hoffen gewagt hatte.

Am 3. Mai besagte der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Vereinte österr.-ungar. und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in seiner seit Monaten hergerichteten und besetzten Stellung in Westgalizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malastow—Gorlice—Gromnik und nördlich davon geworfen, ihm schwere Verluste zugefügt, über 8000 Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet.

Gleichzeitig erzwangen unsere Truppen den Übergang über den unteren Dunajec.

Der deutsche Generalstab ließ mitteilen:

Im Beisein des Oberbefehlshabers Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und unter Führung des Generalobersten v. Mackensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und über alle eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind in schleunigstem Rückzuge nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen.

Ein Bericht aus dem österr.-ungar. Hauptquartier vom gleichen Tage meldete:

Das Ereignis des gestrigen Sonntags war der gewaltige Erfolg, den die verbündeten Truppen gegen die russische Front in Westgalizien errangen.

Die Kriegsvorgänge hatten es mit sich gebracht, daß die Russen in die Karpathen, deren sie sich ursprünglich zum Schutze der Südfanke

ihrer russisch-polnisch-westgalizischen Front bemächtigen wollten, immer neue Kräfte warfen, hier eine Hauptentscheidung anstreben, wobei sie Schiffbruch litten.

Die frühere Hauptfront am Dunajec und an der Biala wurde nun zur Flankendeckung der in den Karpathen stehenden russischen Hauptkräfte.

Die von der Natur begünstigte starke Stellung wurde in den letzten Monaten mit allen erdenklichen Mitteln der Befestigung verstärkt, so daß die Russen sich hier ganz sicher fühlen konnten.

Diesen Wall zu durchbrechen, ist nun der am Sonntag angelegten Offensive der verbündeten Truppen gleich am ersten Tage gelungen.

Nach gründlicher Artillerievorbereitung, die alles in Schatten stellt, was bisher an Kanonaden auf dem nordöstlichen Kriegshauptplatz geleistet wurde, brachen am südlichen Flügel die verbündeten deutschen und österr.-ungar. Truppen vor und erstürmten im ersten Anlauf die starken russischen Stellungen in der über 40 Kilometer breiten Front von der Biala über Gorlice bis hoch hinauf ins Karpathengebirge.

Der Stoß wirkte geradezu zerschmetternd.

Viele tausend Gefangene, unübersehbares Kriegsgerät, Geschütze und Maschinengewehre blieben in den Händen der Sieger.

Auch am nördlichen Flügel der Weichsel hatte sich inzwischen ein glücklicher Vorstoß vollzogen.

Trotz heftigsten Widerstandes des Feindes überschritten österr.-ungar. Truppen den Dunajec, erstürmten die russischen Stellungen und machten auch hier mehr als tausend Gefangene.

Am 4. Mai wurde amtlich mitgeteilt:

In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Österreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg erröckten.

Die seit dem Rückzuge der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende, stark besetzte feindliche Front zwischen Weichsel und dem Karpathenhauptkamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung des Angriffes haben die österr.-ungar. und deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen des Armeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich neue Erfolge erkämpft, sind

unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneuert zum schleunigen Rückzuge gezwungen.

Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30.000 Mann gestiegen und nimmt stündlich zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet. 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute.

An allen übrigen Fronten ist die Situation im großen unverändert.

Graf Tisza gab im ungarischen Abgeordnetenhaus am 4. Mai den Sieg mit folgenden Worten bekannt:

Der vorgestrige Angriff unserer und der mit uns verbündeten deutschen Truppen hat die russischen Stellungen in Westgalizien an mehreren Punkten durchbrochen mit dem Erfolg, daß wir diese Stellungen in ihrer ganzen Breite von den Karpathen bis zur Weichsel erobert haben.

Dieser Sieg hat auch im Laufe des gestrigen Tages seine weitere siegreiche Fortsetzung gefunden. Unsere Armee dringt in östlicher Richtung weiter siegreich vor, hat die ihr gegenüber befindliche starke russische Armee zum raschen Rückzug gezwungen.

Heute läßt sich die ganze Tragweite dieses Sieges noch nicht einmal annähernd beurteilen, ebenso lassen sich noch keine genauen Daten über die

in den erwähnten russischen Stellungen zurückgeliebenen ungeheuren Massen von Kriegsbeute anführen.

Vorläufig wurden 64 Maschinengewehre und 24 Geschütze als Beute gezählt.

Die Zahl der Kriegsgefangenen hat 30.000 überfliegen, diese Zahl vermehrt sich jedoch stündlich.

Ein Bericht aus dem österr.-ungar. Hauptquartier, ebenfalls vom 4. Mai 1915, besagte: Armeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich, der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef und der Chef des Generalstabes befanden sich mit dem Personal des Armeoberkommandos am 2. Mai auf dem südlichen Flügel an der Stelle des Durchbruches der russischen Front; sie waren Zeugen des siegreichen Vordringens der verbündeten Infanterie über Gorlice, welcher Ort während des Kampfes in Flammen aufging.



Generaloberst von Mackensen.

Am 3. Mai war das Oberkommando in der Front gegenüber Tarnow, wo die russische Mitte zähesten Widerstand leistete.

Die Fortschritte an den Flügeln und das Vorschreiten des Angriffes der Mitte der Verbündeten brachten aber auch hier die Russen in äußerste Bedrängnis, und gegen Abend mehrten sich bereits die Anzeichen, daß der Feind Anstalten zur Räumung seiner Stellung treffe.

Fortwährend langten tagsüber vom Schauplatz der Einzelkämpfe größere und kleinere Trupps von Gefangenen ein, deren bis zum Abend mehr als 20.000 gezählt wurden.

Noch sind die Kämpfe nicht zu Ende, da die Russen immer wieder in den sorgfältig vorbereiteten Aufnahmestellungen Widerstand leisten, doch drängt unsere Front, insbesondere an den Flügeln, unaufhaltsam vor.

Auch auf die Karpathenfront beginnt der Kampf überzugreifen und die so glücklich eingeleitete Schlacht in Mittelgalizien wächst zur Bedeutung eines kriegsentscheidenden Schlages aus, der bald den größten Teil der bisher im Gebirge gebundenen Streitkräfte der Verbündeten frei verfügbar machen wird.

Aussagen von Gefangenen schildern übereinstimmend die Wirkung der verbündeten Artillerie an der zum Durchbruch ausersehenen Front als alle menschlichen Vorstellungen weit überbietend.

In der Hölle, die vier Stunden über den russischen Stellungen wütete, verglommen Regimente, Brigaden und Divisionen zu Schlacken.

Bei einer Reservedivision sind alle Generale und Stabsoffiziere tot oder schwer verwundet.

Zahlreiche Fälle von Irrsinn kamen zum Ausbruch.

Über die Reste, die sich schon in die tiefsten Winkel der Unterstände gedrückt hatten, brach dann der gewaltige Ansturm der verbündeten Infanterie herein, dem auch die herbeieilenden Reserven keinen Damm entgegensehen konnten.

Im übrigen sagen die Gefangenen aus, daß sie schon seit Wochen an Verpflegungsnot litten, was um so mehr wundernehmen muß, als im Stellungskrieg am Dunajec die denkbar günstigsten Verhältnisse für den Nachschub bestehen.

Die Leute waren meist in Zivilkleidern, nur die Kappen deuteten auf die Zugehörigkeit zur Armee, dagegen besaßen alle sehr schöne und gute Beschuhungen.

\*

Am 2. und 3. Mai 1915 begann unter den Hieben der verbündeten Armeen der russische Zusammenbruch. Am 5. Mai mittags meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden.

Die russische Besidenfront Zboroztowo—Lupow ist unhaltbar geworden.

Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh im vollen Rückzug aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen.

Die Russen sind somit an einer zirka 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Abends besagte die amtliche Mitteilung: Der Erfolg des Sieges in Westgalizien ist weitaus größer, als sich im ersten Augenblick erkennen ließ, da nun schon ein großer Teil der russischen Karpathenfront in den Rückzug des Feindes hineingerissen ist.

Über die Trophäen des Sieges wird sich bei der Größe des in Betracht kommenden Raumes noch mehrere Tage kein Überblick gewinnen lassen. Sowohl in Westgalizien als in den Besiden werden fortwährend Gefangene eingebracht, doch ist es begreiflicherweise ganz unmöglich, deren Zahl verlässlich festzustellen. Was also von privater Seite diesbezüglich in der Öffentlichkeit verbreitet wird, beruht auf willkürlicher Schätzung, die reeller Grundlage entbehrt. In den amtlichen Berlautbarungen wird jeweilig der Stand der in die rückwärtigen Sammelstationen tatsächlich gebrachten und in eigene Verpflegung genommenen Kriegsgefangenen fallweise verlaubar. Die Endsumme wird jedenfalls eine sehr bedeutende sein.

Die deutsche Heeresleitung teilte am gleichen Tage mit:

Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte befestigte Linie der Russen, die dort, auf der ganzen Front geworfen, auf die Wisloka zurückweichen.

Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpathen südwestlich von Dukla zu räumen beginnen.

Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30.000 zu betragen.

6. Mai. Österr.-ungar. Generalstab:  
Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Wiala sind von unseren Truppen erkämpft.

Seit 10 Uhr vormittags ist Tarnow wieder in unserem Besitz.

Oberste deutsche Heeresleitung:

In Westgalizien versuchten die Nachhutten des flüchtenden Feindes den unter Befehl des Generalobersten v. Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifeltsten Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wislokaufers ober- wie unterhalb der Kopamündung mit wuchtigen Schlägen gebrochen wurde. Noch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Duklapaßstraße durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gesochten. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40.000 gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Lupkopaßstraße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie v. D. M a r w i k gleichlaufend demjenigen der österr.-ungar. Armee, mit der sie in einem Verbande stehen, günstig fort.

\*

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich erließ am 6. Mai folgenden Armeebefehl:

Se. k. u. k. Apostolische Majestät der Kaiser und König Franz Josef I. geruhten das folgende a. h. Handschreiben allergnädigt an mich zu richten:

„In unwiderstehlichem Angriffe haben die unter Ihrem Oberbefehle vereinten österr.-ungar. und deutschen Kräfte den tapferen Feind in Westgalizien geworfen, zahlreiche Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Neuer Ruhm knüpft sich an Ihre Fahnen.

Mit wärmster Dankbarkeit gedenke Ich all der braven, brüderlich zusammenhaltenden Truppen, bewundernd blickt das Vaterland auf seine Söhne.

Ihnen, dem Armeeoberkommandanten, dem Generalobersten v. Mackensen, überhaupt allen Führern vom höchsten bis zum niedersten und all den wackeren Kriegern sage Ich aus vollstem Herzen Dank und beauftrage Sie, Meine Worte im Armeebereich zu verlautbaren.

Franz Joseph.“

Hochbeglückt durch diese allergnädigste Anerkennung gebe ich der festen Zuversicht Ausdruck, daß die energische, zielbewußte Fortführung des Angriffes und der Verfolgung durch die siegreichen verbündeten Truppen den vollen entscheidenden Erfolg bringen und die Niederlage des Feindes vervollständigen wird.

Diesen Befehl erhalten alle Armeee- und Armeegruppenkommandos mit dem Auftrag, zu sofortiger Verlautbarung im unterstehenden Bereich.

\*

Ein zusammenfassender Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers schildert die Durchbruchschlacht bei Gorlice folgendermaßen:

Völlig überraschend für den Feind hatten sich Ende April größere deutsche Truppentransporte nach Westgalizien vollzogen. Der Himmel bescherte unseren Truppen wundervollen Sonnenschein und trockene Wege. So konnten die Flieger und die Artillerie zu voller Tätigkeit gelangen und die Schwierigkeiten des Geländes überwunden werden. Unter größten Mühsalen mußte an verschiedenen Stellen die Munition auf Tragtieren herangeschafft, mußten Kolonnen und Batterien über Knüppeldämme vorwärts gebracht werden. Alle für den Durchbruch nötigen Erfindungen und Vorbereitungen vollzogen sich ohne Reibung in aller Stille.

Am 1. Mai nachmittags begann die Artillerie sich gegen die russischen Stellungen einzuschließen. Diese waren seit fünf Monaten nach allen Regeln der Kunst ausgebaut. Stockwerkartig waren ihre Stellungen auf steilen Bergtuppen, deren Hänge mit Hindernissen wohl versehen waren, übereinander angelegt. In einzelnen, den Russen besonders wichtigen Geländepunkten bestanden bis zu sieben Schützengrabenreihen hintereinander. Die Anlagen waren sehr geschickt errichtet und vermochten sich gegenseitig zu flankieren. In den Nächten, die dem Sturm vorangingen, hatte sich die Infanterie der verbündeten Truppen näher an den Feind herangeschoben und Sturmstellungen ausgebaut. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai feuerte die Artillerie in langsamem Tempo gegen die feindlichen Anlagen. Eingelegte Feuerpausen dienten den Pionieren zum Zerschneiden der Drahthindernisse.

Am 2. Mai um 6 Uhr früh setzte auf der ausgedehnten, viele Kilometer langen Durchbruchfront ein überwältigendes Artillerief Feuer von Feldkanonen bis hinauf zu den schwersten Kalibern ein, das vier Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt wurde. Um 10 Uhr vormittags schwiegen plötzlich die Hunderte von Feuereschlünden, und im gleichen Augenblick stürzten sich die Schwarmlinien und Sturmkolonnen der Angreifer auf die feindlichen Stellungen. Der Feind war durch das schwere Artillerief Feuer derart erschüttert, daß an manchen Stellen sein Widerstand nur mehr ein geringer war.

In kopfloser Flucht verließ er, als die Infanterie der Verbündeten dicht vor seine Gräben gelangte, seine Befestigungen, Gewehre und Kochgeschirre fortwerfend, ungeheure Mengen



Österr.-ungar. 7-Zentimeter-Geschütze in den Karpaten.

Infanteriemunition und zahlreiche Tote in den Gräben zurücklassend. An einer Stelle zerschnitt er selbst die Drahthindernisse, um sich den Deutschen zu ergeben. Vielfach leistete er in seinen nahegelegenen zweiten und dritten Linien keinen nennenswerten Widerstand mehr. Dagegen wehrte sich der Feind an anderen Stellen der Durchbruchfront verzweifelt, indem er erbitterten Widerstand versuchte.

Am Abend des 2. Mai, als die heiße Frühlingssonne allmählich einer kühlen Nacht zu weichen begann, war die erste Hauptstellung ihrer ganzen Länge und Tiefe nach in einer Ausdehnung von etwa 16 Kilometer durchbrochen und ein Geländegewinn von durchschnittlich vier Kilometer erzielt.

Mindestens 20.000 Gefangene, mehrere Duzend Geschütze und etwa 50 Maschinengewehre blieben in der Hand der verbündeten Truppen, die im Kampf um die Siegespalme gewetteifert hatten. Außerdem wurde eine noch unübersichtbare Menge von Kriegsmaterial aller Art erbeutet, darunter große Massen von Gewehren und Munition.

Am Abend des 2. Mai war es den verbündeten Truppen nicht nur gelungen, die russische Front zwischen dem Karpatenkamm und dem mittleren Dunajec zu durchbrechen, es war vielmehr auch am Unterlauf des Flusses geglückt, das östliche Ufer zu gewinnen. Österr.-ungar. Truppen waren es, die in der Nacht vom 1. zum 2. Mai bei Mondschein den Dunajec-Übergang erzwangen. Das Unternehmen war so gut vorbereitet und ausgeführt, daß der gegenüberstehende Feind völlig überrascht wurde. Neben mehr als tausend Gefangenen wurden zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Am 3. und 4. Mai nahm die Durchbruchschlacht ihren Fortgang. War doch am 2. Mai erst die vorderste Hauptstellung der Russen gefallen und hatten diese doch bis zur Wisloka, das ist auf einer Strecke von etwa 30 Kilometer, noch drei weitere, mehr oder weniger stark ausgebaute, auch besetzte Stellungen vorbereitet. In der russischen zweiten Hauptstellung fanden die Verbündeten wenig Widerstand; es kam hier vielfach nur zu Nachhutgefechten. Größere Kämpfe fanden an vereinzelt Stellen statt, vor allem an Punkten, wohin der Feind von rückwärts Verstärkungen herangeholt hatte. Die Kämpfe endeten allgemein damit, daß auch die Verstärkungen mit in den Strudel des Rückzuges

gezogen wurden. Nachmittags standen die verbündeten Truppen vor der dritten Hauptstellung des Feindes, gegen die der Angriff am 3. Mai nicht mehr durchgeführt werden konnte. Die Truppen des Generals v. François kämpften an diesem Tage noch um den jener dritten Stellung vorgelagerten Wilczatberg, den Schlüsselpunkt für den Besitz der Stadt Biecz. Diesen Berg hatten die Russen besonders stark ausgebaut; wiederum lagen die Schützengräben stockwerkartig übereinander.

Die Russen versuchten, das Herankommen der deutschen Truppen an diesen Berg zu verzögern, indem sie von Süden zu einem Gegenangriff ansetzten. Ein paar Schrapnells genühten aber, um den schon schwer erschütterten Feind zur Umkehr zu veranlassen. Noch am Abend des 3. Mai war der Wilczak in deutscher Hand. Die preußische Garde nahm nach heißem Waldkämpfe die Höhen von Lipie.

Dem rechten Flügel der österr.-ungar. Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gelang es an diesem Tage, die Russen von den steilen Waldbergen östlich des Bialatales hinunterzuwerfen und in Richtung Tuchow weiter Gelände zu gewinnen. Standen die Russen am 3. Mai noch ganz im Banne der tags zuvor erlittenen schweren Niederlagen, so glaubten sie doch am 4. Mai die Offensive der Verbündeten zum Stehen zu bringen. Mit den am 3. Mai eingesetzten Teilen verfügten sie über vier bis fünf Infanterie- und vier Kavalleriedivisionen, die sie an diesem Tage den Angreifern entgegenführten.

In einem großen, nach Südwesten gerichteten Bogen, der als eine Art von großem Brückenkopf der Stadt Jaslo auf etwa 12 bis

15 Kilometer Entfernung vorgelagert war, finden wir die dritte Hauptstellung der Russen. In ihr waren die Höhen um Szcerzynn nördlich Biecz und die Ostragora wichtige Stützpunkte. Der Feind leistete an vielen Stellen erbitterten Widerstand, aber ihm fehlte, wie die gefangenen Offiziere aussagen, jede planmäßige, einheitliche Leitung. War schon die Vermischung der Verbände infolge der Kämpfe am 2. und 3. Mai eine erhebliche gewesen, so erfolgte am 4. Mai der Einsatz der Reserven völlig planlos. Regiments- und bataillonsweise wurden Verstärkungen in die Front geworfen, dorthin, wo die Not des Augenblicks es gerade gebot. Die Auflösung erreichte bereits einen derartigen Grad, daß, wenn der Feind an einer Stelle der Kampffront zähen Widerstand leistete, dieser dadurch vergeblich wurde, daß die Truppen rechts und links jede Lust am Kampfe verloren hatten und vorzeitig das Weite suchten.

So erwies sich auch die Behauptung der dritten Hauptstellung der Russen unmöglich.

Die preußische Garde erreichte am Abend dieses Tages die Gegend Szcerzynn. Das ungarische Honvedregiment Nr. 10 setzte sich nach siebenmaligem Sturm in den Besitz der Höhe nördlich Biecz, worauf sich die Besatzung der benachbarten Höhe ergab. Weiter südlich schickten sich die deutschen Angriffsgruppen gerade zum Vorgehen auf die Ostragora an, als der durch schweres Artilleriefeuer erschütterte Feind weiße Fahnen schwenkte und sich in Scharen ergab, bevor noch ein deutscher Infanterist zum Angriff angetreten war.

Am Abend des 4. Mai war der rechte Flügel der Armee Madenien bis auf wenige Kilometer an die Wisloka herangekommen. Man rechnete mit neuen feindlichen Stellungen auf dem Ostufer des Flusses, sagten doch auch Gefangene aus, daß die Russen die Landeseinwohner zum schleunigen Bau betonierter Unterstände gepreßt hatten. Dazu war aber für die russische Armee des einstigen bulgarischen Gefandten am Zarenhofe, des jetzigen russischen Generals und zum Führer erhobenen Armeeführers Radto Dimitriew, keine Zeit mehr. Die Reserven waren verbraucht und neue Truppenverbände noch nicht zur Stelle. Die Offensive der Verbündeten kannte kein Stoßen.

Bis zum Abend des 4. Mai stieg die Zahl der Gefangenen auf etwa 40.000. Unter den gefangenen Kosakenoffizieren wurden

Analphabeten festgestellt, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermerk in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätigung fand.

Am Abend des 4. Mai war der taktische Durchbruch vollendet. Trotz des Einsatzes namhafter Reserven und trotz aller vorbereiteten zweiten, dritten und vierten Linien war der Feind geschlagen und in vollem Rückzug über die Wisloka. Wie der offizielle russische Bericht selbst zugibt, war die Truppe vor allem durch die außerordentliche Wirkung der schweren Artillerie der Verbündeten stark erschüttert.

Am Morgen des 5. Mai melbeten Flieger, die durch ihre Unermüdlichkeit und durch ihre ausgezeichneten Meldungen die Führung außerordentlich unterstützten und deren Tätigkeit durch die warme, unverwüstliche Maien Sonne ganz wesentlich begünstigt wurde, den Rückzug des Feindes auf allen von Jaslo nach Osten und nach Norden führenden Straßen. Sie waren sämtlich von in großer Unordnung abziehenden Kolonnen bedeckt. Die Straßenbrücken bei Jaslo brannten. Die Eisenbahnbrücken über die Kopa und Wisloka waren gesprengt. Nun war kein Zweifel mehr, daß der Feind nicht mehr die Kraft besaß, die Wislokalinie zu verteidigen. Der Verzicht auf die Behauptung dieser Linie mußte aber von der weitestragenden Bedeutung für die russische Nachbararmee werden, deren Stellungen im nördlichsten Zipfel Ungarns nunmehr unhaltbar wurden.

Die strategische Wirkung des Durchbruches mußte sich jetzt fühlbar machen, und die Auf-  
 vollung der russischen Karpathenfront bis zum Luptowjattel als Frucht des gelungenen Durch-



Schwere Feldhaubitzen in den Karpathen.

bruches dem Sieger in den Schoß fallen. Zögerte der Feind mit dem Abzuge, dann würden ihm die rückwärtigen Verbindungen verlegt und seine im Gebirge stehenden Truppen abgeschnitten. Tatsächlich brachte der Telegraph von der benachbarten Armee des Generals der Infanterie Boroevic v. Bojna schon am frühen Morgen die Kunde, daß der vor ihr gewesene Feind in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai den Abmarsch nach Norden angetreten habe und daß er sich nahezu vor der ganzen Front in eiligem, teilweise fluchtartigem Rückzuge befände.

Die dritte österr.-ungar. Armee folgte dem Feind auf dem Fuß. Um diesem aber womöglich noch die Rückzugsstraße zu verlegen, ließ der den rechten Flügel der Armee Madenjen befehligende General v. Emmich seine Truppen, die bei Zmigrod dank dem eiligen Abzuge der Russen die Wislofabrücke noch unverfehrt gefunden hatten, in einem Gewaltmarsch bis zur Jasjolka nördlich von Dukla vorrücken, so daß seine Kanonen am Abend dieses Tages die Stadt Dukla und die von dem gleichnamigen vielgenannten Paß heranzuführende Gebirgsstraße unter Feuer nahmen. Während Hannoveraner und Bayern Wacht gegen die Karpaten hielten, damit aus ihnen nichts nach Norden entschlüpfe, stand im Rücken der deutschen Truppen noch schanzender Feind.

Im übrigen rückten die Mitte und der linke Flügel der Armee Madenjen an diesem Tage, gegen feindliche Nachhuten kämpfend, an die Wisloka heran. Am 6. Mai vollzog die Masse der Armee den Übergang über den Fluß. Der Feind versuchte, den preussischen Garderegimentern die östlichen Uferhöhen streitig zu machen, wurde aber angegriffen und ließ 15 Feldkanonen sowie 2 schwere Geschütze in der Hand des Siegers. Die Gardetruppen hatten bis dahin allein 12.000 Gefangene gemacht, 3 Geschütze und 45 Maschinengewehre erbeutet.

In enger Zusammenarbeit mit Madenjen überschritt die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand am 6. Mai mit ihrem rechten Flügel die Wisloka. Die zehnte österr.-ungar. Division, die sich unter Führung ihres Kommandanten Generals v. Mecensessy während der sämtlichen bisherigen Kämpfe ganz besonders ausgezeichnet hatte, setzte sich am 7. Mai nach erbittertem Straßentkampf in todesmutigem Sturm in Besitz der Stadt Brzostek, welche die Russen hartnäckig verteidigt hatten. Die Mitte und der linke Flügel der österr.-ungar. Armee warfen den Feind aus verschiedenen zäh verteidigten Nachhutstellungen und setzten ihren Vormarsch fort. Die erzherzogliche Armee hatte bis zum Abend dieses Tages 16.000 Gefangene gemacht, 6 Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet.

\*

Soweit der amtliche deutsche Bericht. Die Meldungen der Generalstäbe besagten über die Ereignisse vom 6. und 7. Mai folgendes:

#### 7. Mai. Österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Unter fortdauernden Verfolgungskämpfen haben die verbündeten österr.-ungar. und deutschen Streitkräfte die Wislofastrecke Pilzno—Jaslo mit Vortruppen überschritten.

Südblich Jaslo sperren im Raum Dukla—Rymanow starke eigene Truppen die Karpatenstraßen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsere über die Beständen vordringende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen.

Die Zahl der Gefangenen und die Kriegsbeute nehmen weiter zu. Speziell unser zehntes Korps erbeutete gestern allein 5 schwere und 16 leichte Geschütze.

Unsere Truppen in den östlichen Abschnitten der Karpatenfront weisen unterdessen verzweifelte russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Dstry durch wirkungsvollste Artilleriefuer zurückgeschlagen, 1300 Mann des Feindes gefangen, mehrere Abteilungen durch flankierendes Feuer aufgerieben.

#### Bericht der deutschen Heeresleitung:

Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec endeten gestern mit einem vollen Erfolg für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort in schnellstem Rückzuge nach Osten; nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihm stand.

Weiter südblich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in der Richtung auf den Wislof und über die Jasjolka vor. Vielsach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten v. Madenjen bereits mit den aus der Karpatenfront westlich des Luptowpases vor den dichtauf folgenden Verbündeten in schleunigem Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritt vorwärts steigert sich die Siegesbeute.

#### 8. Mai. Österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Die Folgen der Schlacht von Tarnow und Gorlice übertragen sich nunmehr auch auf die Karpatenfront östlich Luptow. Unsere Truppen, die auch hier zum Angriff übergingen, eroberten nachts den Grenzort nördlich der aus den letzten erbitterten Karpatenkämpfen bekannten Orte Telepocz, Zellö, Nagypolany.

Während der Wintermonate haben die Russen unter den schwersten Verlusten in wochenlangen Kämpfen südblich des Grenzammes der Karpaten Fuß gefaßt und durch Einsatz aller verfügbaren Reserven ihre Front in den

Oberläufen der Dndawa, Laborca und Cziroka nach Süden vorgeschoben. Trotz aller Stürme und wütenden Angriffe des Feindes konnte der Ujzoter Paß uns nicht entrisßen werden. Nördlich und beiderseits des Passes hielt unsere Gruppe, die hier monatelang focht, felsenfest stand. Der ganze Raumgewinn der Russen ist nun in wenigen Tagen verloren gegangen. Unter den großen Verlusten, die ein so eiliger Rückzug bedingt, räumte der Feind den Streifen ungarischen Bodens, den er so mühsam erstritt.

In Westgalizien nehmen die Kämpfe an der ganzen Front weiter einen erfolgreichen Verlauf. Krosno wurde gestern durch unsere Truppen erohert. Wie groß die Verwirrung und Unordnung bei der auf der ganzen Front in schleunigem Rückzuge befindlichen Armee Rado Dimitriew's ist, beweisen die im Ortskampf um Brzostek gemachten Gefangenen, die den sechs russischen Divisionen Nr. 5, 21, 31, 52, 63 und 81 angehören. Teile der aus den Besitz zurückflutenden russischen Truppen wurden

an mehreren Stellen umzingelt und gefangen-genommen. Die Gesamtzahl der seit 2. Mai Gefangenen erreicht bisher 70.000. Die Ver-folgung wird fortgesetzt.

In Südostgalizien wurden auf den Höhen beiderseits des Lomnicatales starke russische Angriffe zurückgeschlagen; ein russischer Stütz-punkt bei Zaleszczyki wurde von uns erstrümt.

Bericht der deutschen Heeresleitung:

Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Madajsen und die an-schließenden Verbündeten ist auch gestern — von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abge-sehen — in stetem Fluß geblieben. Unsere Vor-truppen haben am Abend bereits den Wislok in Gegend Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heeresteile im Vor-wärtsdrängen führte zum Abschneiden nicht un-beträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Ge-samtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen bis jetzt auf etwa 70.000 gestiegen sein dürfte.

## Einzelheiten aus der Durchbruchschlacht.

Der amtliche deutsche Bericht gibt ein Ge-samtbild der großen Durchbruchschlacht, die von so entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges geworden ist. Es mag aber angezeigt sein, auch Einzelschilderungen hieherzustellen, die das in großen Umrissen ge-haltene Gesamtbild vervollständigen. Außer-ordentlich interessant schildert der Bericht eines Mitkämpfers die Tätigkeit des 9. österr.-ungar. Korps in der Durchbruchschlacht. Er erzählt:

Am 1. Mai zog sich die russische Stellung von der Wida her am östlichen Ufer des Dunajec fluskaufwärts hin bis zum Trigonometer 419 (südlich von Wojnicz), der in den folgenden Tagen viel tirolisches Blut getrunken hat; von da ging sie über den Berg Wal (526 Meter), quer über die Biala nach Golonka, das östliche Ufer der Biala entlang über Cienzkowice hinaus; hier verließ die russische Linie das Bialatal, bog südöstlich nach Gorlice ab und lief längs der Chaussee über den Koniecznafattel weiter bis nach Zboru in Ungarn.

Unsere Stellungen lagen den russischen auf nächste Gewehrdistanzen gegenüber.

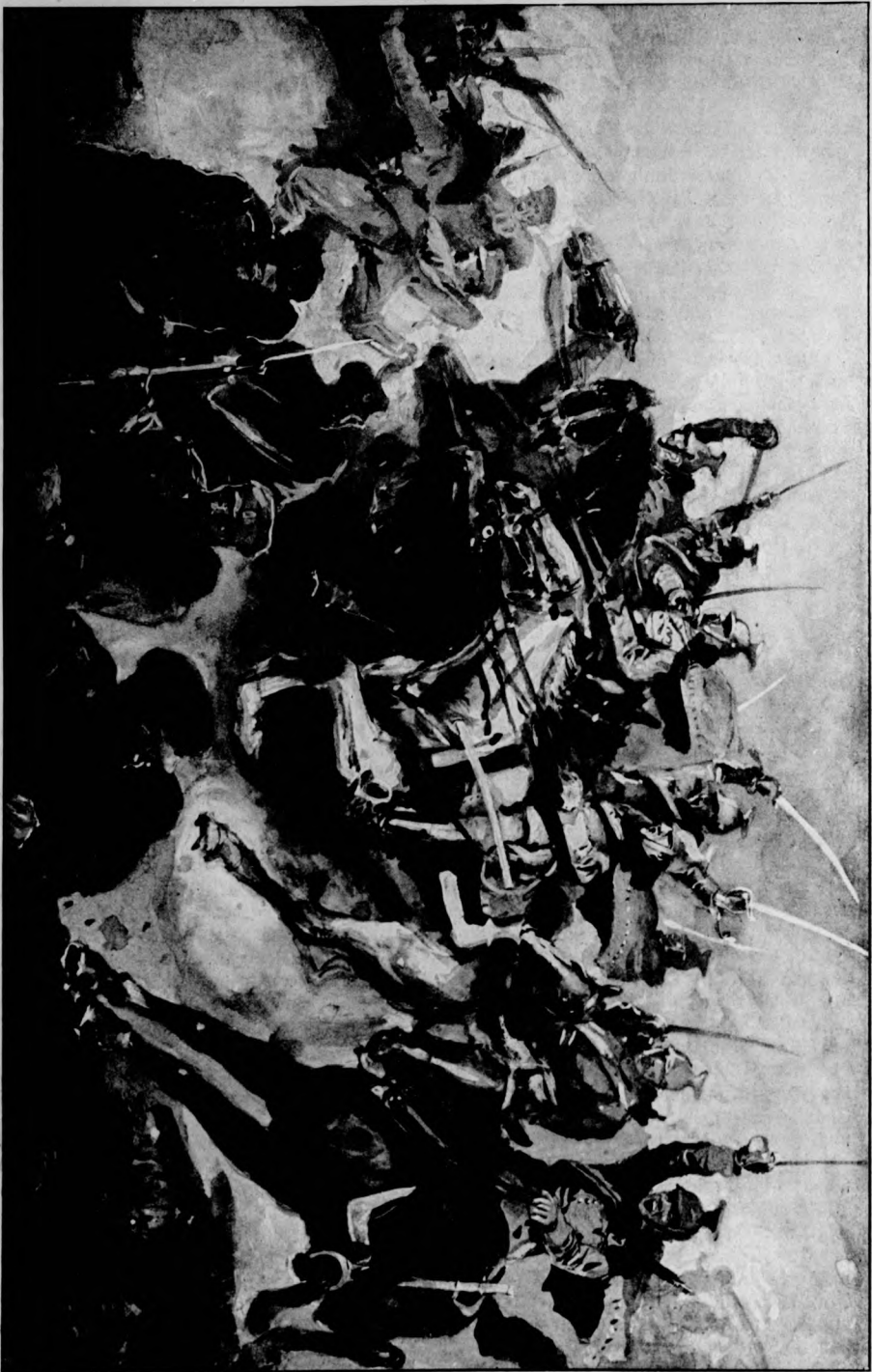
Wer auf der Karte die russische Linie ver-folgt, wird sehen, daß sie von der Weichsel an bis Cienzkowice sehr gut gewählt war. Weit und breit ist kein besserer Abschnitt zu finden. Ein Meisterstück war besonders die Ausnützung des Querriegels 419—Berg Wal—Golonka und seiner Fortsetzung, der Höhen rechts der Biala.

Die Tiroler hatten das ganze westliche Ufer des Dunajec inne (mit Ausnahme eines kleinen Stützpunktes bei Dltrow, westlich von Tarnow, wo sich die Russen auch links des Dunajec zwi-schen hohen Dämmen eingenistet hatten; ein Prähm brachte ihnen da bei Nacht Verpflegung, Munition und Verstärkungen). Tiroler lagen auch gegenüber dem Trigonometer 419 und dem Berg Wal.

Unsere Front östlich der Biala wieder (von Cienzkowice bis Gorlice) wurde vom preußischen Gardekorps gebildet.

Im Raum dazwischen stand das 9. Korps, Feldmarschalleutnant Kralicek, mit den Divi-sionen Mecenesjff und Kletter, ferner der Bri-gade v. Ssende. Die Division Mecenesjff stand vor der Biala, nordwestlich davon die Division Kletter (Landsturm aus Böhmen, Galizien, Mähren, dazu galizische Infanterie und ungar-ische Jäger). Die große Absicht war: unter Einsetzung deutscher Kräfte bei Gorlice die ganze, über 120 Kilometer lange russische Stel-lung in Westgalizien einzudrücken; die Tiroler hatten den Dunajec zu überschreiten und den Wal zu stürmen — die Garde sollte gleich-zeitig Gorlice nehmen — und die Verbindung zwischen diesen beiden Gruppen war eben das 9. Korps.

Am Nachmittag des 1. Mai schoß sich die ge-samte Artillerie Westgaliziens auf die russischen Gräben ein — nur so viel, daß der Feind sich darüber nicht besonders beunruhigte; gelegent-



**Verfolgung der Sassen durch österr.-ungar. Truppen beim großen Durchbruch in Gallien.**

Nach einer Originalzeichnung von G. Saut.

lich ein paar Schuß — die hatte er ja den ganzen Winter hindurch bekommen.

Am 2. Mai, 6 Uhr morgens, begann von der Bilica an bis zu den Karpathen, ja bis zum Paß von Luptow, das Wirkungsschießen aus Hunderten von Feuerschlünden und dauerte bis 10 Uhr an, vier volle Stunden. Es donnerten allein im Raum südlich vom Berg Wal (diesen rechne ich also gar nicht mehr ein) bis Cienzkowice, auf einem Raum von nicht 15 Kilometer Breite: ein Dreißiger- und vier 24-Zentimeter-Mörser, vier 15-Zentimeter-Haubitzbatterien und an die 80 Feldgeschütze.

Das Ergebnis war furchtbar. Man sparte anfangs, etwa bis 8 Uhr, mit Munition, weil sich der Feind in seinen Deckungen verborgen hielt. Als sich unsere Infanterien aber näher an die Biala herangeschoben hatten, als die Russen wohl oder übel das Feuergefecht aufnehmen und ihre Köpfe zeigen mußten, da ging das unheilvolle Wetter los.

Um 10 Uhr standen die Garde und die Division Mecenseffy an den moskowitzischen Hindernissen. Die 106. Division (Kletter) hatte sich mit zwei Landsturmregimentern schon um 8 Uhr in den russischen Gräben südöstlich des Wal festgesetzt und ließ sich durch keinen noch so starken, noch so oft wiederholten Gegenangriff mehr daraus vertreiben.

Dann arbeitete sich die Infanterie vor, über die russische Hauptstellung hinaus; sie hatte bis 1 Uhr mittags etwa 300 Meter gewonnen. Um diese Stunde war der Erfolg erstritten.

Wo die Stellung die Biala kreuzte, auf der Höhe Golonka, hatte sich ein Schaufuß für sich abgespielt. Die Höhe wäre ungemein schwer zu nehmen gewesen, am ehesten noch aus der Flanke, vom Tal aus, das sich nach Biecz hinüberzieht. Lange, ehe unsere Infanterie zur Stelle war, allein auf das erschütternde Artilleriefeuer hin, zeigte sich eine fürs erste unerklärliche Bewegung bei den Russen. Sammeln sie sich zu einem Gegenstoß? Verlassen sie die vordere Linie, um sich weiter hinten zu verteidigen?

Nichts davon. Plötzlich flatterte eine große weiße Fahne auf, die Russen bildeten Reihen und setzten sich rund um die große weiße Fahne auf die Feldbraine hin. Eine Halbpagnie unseres Infanterieregiments Nr. 80 schritt hinüber und brachte die Besatzung der Golonka, 4 Offiziere und 426 Mann, gefangen ein. Obwohl es zu einem Infanterieangriff auf die Golonka also nicht gekommen war, sammelten wir dort später 800 russische Gewehre ein — ein Beweis und ein Maß für die Wirkung der Artillerie.

Die Kämpfe waren überaus blutig und anstrengend gewesen. Man hatte ja Hindernisse

des Feindes durchschneiden und Deckungen im Sturme nehmen müssen, die dem Feinde seit Mitte November gehört hatten, in denen er mehr als selbstmäßig besetzt war.

Um 1 Uhr standen wir auf der Golonka, um halb 5 Uhr in Cienzkowice, demnach auf dem östlichen Ufer der Biala. Weit über diese Hauptstellung des Feindes kamen wir am 2. Mai nicht. Man warf die Brustwehren über die Gräben und setzte sich dahinter fest.

Am 3. Mai, zeitig vor Sonnenaufgang, war die Division Mecenseffy schon zur Verfolgung des Gegners auf den Beinen. Nun zieht sich (im Anschluß an den Trigonometer 419 und den Wal) östlich der Biala, von der Golonka an bis zur Wislofa, eine massige, bewaldete Gebirgstrippe hin, sehr markant, mit den Höhen Bizanka (538 Meter), Dobrotny (517 Meter) und Obzar (487 Meter). Sie steht wie eine Mauer zwischen dem nördlichen und südlichen Westgalizien. Die Division und ihre Artillerie mußten sich vor allem andern dieses Bergrückens verschern.

Ein kühnes Unternehmen, doch es glückte. Die Russen wurden von Kuppe zu Kuppe gejagt, am Abend erreichte G. v. Mecenseffy den Obzar und sperrte damit die Straße Ryglice—Jaslo, die aus dem Weichselgebiet nach der Karpathen führt. Gleichzeitig hatte die Division v. Kletter das Gelände links der Biala bis Tuchow gewonnen.

Die Russen richteten in der Nacht verzweifelste Angriffe auf den Obzar. Alles Blutvergießen war vergebens.

Am 4. Mai abermals erbitterter Kampf. Der Feind krallte und stemmte sich auf der Linie Tuchow—Obzar—Wislofa gegen das neunte Korps und die Garde. Man konnte gerade nur die russischen Bajonette abweisen, das Eroberte behaupten, hie und da eine kleine Ungunst der Stellung ausgleichen. Der Vormarsch stotterte.

Am 5. Mai kam er wieder in Fluß — dank den braven Landstürmern der 106. Division, die (unter Zurücklassung schwacher Kräfte am Ufer) bei Tuchow über die Biala brachen und sich unaufhaltsam vorshoben, bis ihre vorderste Abteilung Swofzowa, endlich sogar Jodlowa erreichte, womit Tarnow im Rücken bedroht war. Die Besetzung des Trigonometers 341 südlich von Pilzno brachte die örtliche Entscheidung: Bubapester Jäger Nr. 24 schleppten um 7 Uhr abends zwei Geschütze hinauf und bestrichen damit die Straße Tarnow—Pilzno, so daß der Rückzug der Russen aus Tarnow fortan unter unserem Feuer geschehen mußte. Darum hat der Feind auch so viel Munition in Tarnow gelassen: die Rückzugslinie war ihm gesperrt. Zwei Bataillonen Szeklern der Brigade v. Sende gelang es sogar spät abends, die Wislofa zu

überschreiten und sich drüben, südlich von Pilzno, bei Kamienica dolna, eine Art Brückenkopf zu erbauen.

Unsere übrigen Truppen standen nahe vor der Wislofa. Am Morgen des 6. Mai erreichten sie den Fluß selbst. Es gab wieder ein bewegtes Streiten, denn die Russen stellten sich. Sie hatten Reserven herangeholt, was eben da war: aus den Karpathen, aus Mittelgalizien — einzelne Bataillone und Kompagnien, den letzten Mann, die letzte Bahnwache. Man hat später unter 1062 Gefangenen Leute von 40 verschiedenen Truppentörpern festgestellt. Sie fochten verzweifelt, um uns aufzuhalten, und unsere Verluste hier an der Wislofa waren beinahe so groß wie jene vom 2. Mai am Dunajec und an der Biala.

Die Division v. Aletter erweiterte den Brückenkopf der Szekler, anderseits rückten die Truppen des neunten Korps in Butowa ein, die Garde vertrieb die Russen aus Jaslo und verfolgte sie. Drei wichtige Punkte des östlichen Wislofaufers gehörten also uns.

Nur Brzostek noch nicht, das halben Weges zwischen Kamienica dolna und Butowa liegt. Ich habe schon erwähnt, daß die Brigade Szende spät am Abend vorher (5. Mai) mit zwei Bataillonen über die Wislofa gegangen war. Dort erstiegen sie die Höhen und gruben. Der Brigadier wäre gern noch in derselben Nacht auch mit dem Rest hinüber, das russische Artilleriefeuer war aber gar zu arg — man mußte warten, bis am Morgen unsere Kanonen zur Stelle sein werden, um die des Gegners niederzuhalten. Als es so weit war, in der frühesten Dämmerung, entwickelten sich die Szekler zu einer breiten Front, liefen zwei Kilometer in der Ebene ohne Deckung vor bis an den Fluß und furteten. Sechs Mann ertranken leider; vierhundert fielen von russischen Geschossen, die meisten von ihnen nur verwundet. Dann über-rannten sie die russischen Linien im ersten Ansturm mit dem Bajonett.

Von diesen Szeklern nun wandte sich ein Bataillon gleich umfassend gegen Brzostek, das etwa vier Kilometer südlich von Kamienica dolna liegt. Die Höhe dort hinter der Wislofa steigt in drei Stufen an: zuerst eine kleine Kuppe mit dem Dorf Brzostek, die das Tal weit-hin beherrscht; dann in blühenden Bäumen eine hübsche Kirche mit Umfassungsmauer, über all-

dem ein Friedhof. Von ihm aus genießt man einen wundervollen Rundblick über das Tal der Wislofa und die Berge, die es säumen. Die große Brücke unten sieht man gesprengt, alle drei Bogen. Die Russen (zum Teil Gardeformationen) hatten ihre Reserven nicht in die Schwarmlinie doublirt, sondern zur Spatenarbeit verwendet: von Pilzno an bis Jaslo waren über Nacht vielfache starke, zusammenhängende Stellungen hinter- und übereinander entstanden. So auch auf den drei Stufen von Brzostek — dem Dorf, der Kirchmauer, dem Friedhof.

Unsere überlegenen 12- und 15-Zentimeter-Haubitzen bahnten den Weg nach Brzostek. Die Division Mecensseff drang in den brennenden Ort ein unter erbittertem Streiten Mann gegen Mann um Haus für Haus. Die Artillerie hatte das Dorf zu einer Trümmerstätte gemacht. Die Josefstädter besetzten die Ruinen und schossen. Als sie sich aber anschlachten, den Angriff auf die Kirche vorzutragen, sahen sie sich einem formidablen Stützpunkt der Russen gegenüber. Die Russen hatten Scharten in jene Steinmauer geschnitten, die rund um die Kirche läuft, hatten die Sandsäcke auf die Kette der Mauer gelegt, aus Kirchbänken, Beichtstühlen und Brettern Gerüste hinter der Mauer gezimmert und konnten nun das Vorfeld unter Etagenfeuer aus Gewehren und Maschinen halten. Unsere Verluste waren groß.

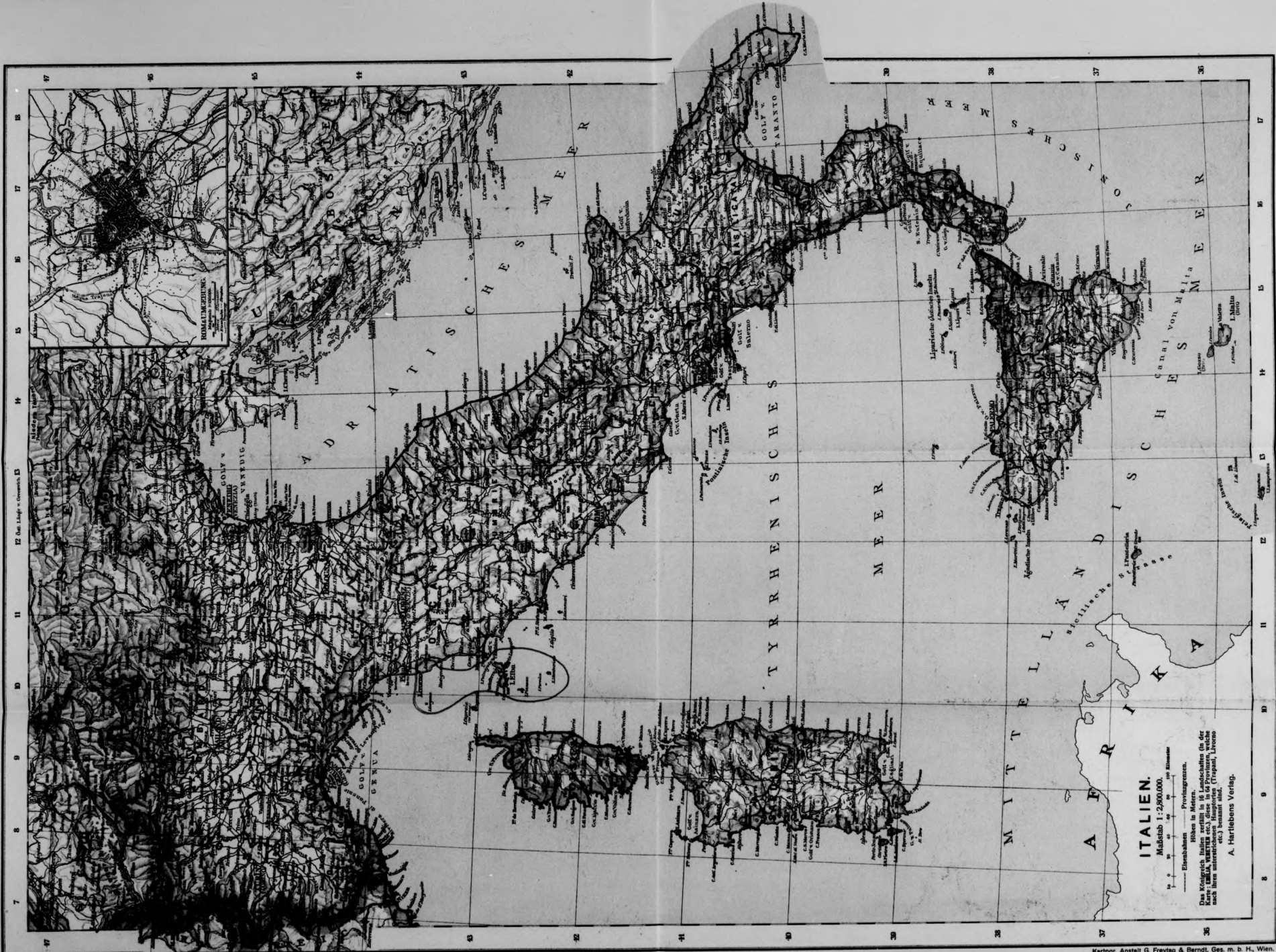


Svet. Borovici v. Bojna, General der Infanterie.

Ein schneidiger Angriff der Regimenter der Division Mecensseff — unsere Mannschaft sprang über Tor und Mauer — und die ganze Besatzung an der Kirche war gefangen. Der russische Gewehrvoormeister auf dem Turm feuerte immer noch — bis ihm Salzburger, die in den Turm geklettert waren, endlich mit Kolben den Schädel einschlugen.

Nun lag noch die dritte Feste, der Friedhof, da. Die Russen hatten sich zwischen den Gräbern eingegraben. Es war gegen 8 Uhr abends, wo Abteilungen des Korps, mit Salzburgern dicht durchsetzt, immer wieder den Friedhof angingen. Unsere Artillerie funkte seit einer Stunde in die Russen — sie waren nicht mürbe zu kriegen. Endlich brachen die beiden Bataillone ein.

Wir haben tags darauf 400 Leichen auf diesem Friedhofe beerdigt, 300 von uns, 100 russische. Die Feinde, soweit sie nicht fielen, mußten sich ergeben, der Rest ging auf die Höhe



**ITALIEN.**

Maßstab 1:2,800,000.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Das Königreich Italien vertritt in 16 Landesteilen (da der nach ihren untersten Provinzen (Triest, Livorno etc.) benannt sind).

A. Hartlebens Verlag.



Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,  
bestelle das Wert:

# Der europäische Krieg und der Weltkrieg

## Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen - Erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, gebettet, jede 5 K = 4 M. Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser  
erschien früher:

# Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912-13

Von **H. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 23 Tefrtkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart  
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

## Neueste Bände der Chemisch-technischen Bibliothek:

### Die Erzeugung und Verwendung der Kraftfuttermittel

Von **Dr. Janno Svoboda**  
Direktor der Landes-Versuchs- und Versuchsmittele-  
untersuchungskommission des Königreichs Böhmen.  
40 Bogen. Oktav. Geh. 8 K 80 h = 8 M.  
Gebdn. 9 K 70 h = 8 M. 0 Pf.

### Fehler und Krankheiten des Weines

beren Ursachen, Erkennung, Vorbeugung und Heilung auf Grund langjähriger Erfahrungen und der neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung

Von **J. J. Meyr**.

Mit 18 Abbildungen. 10 Bogen. Oktav.  
Geh. 3 K 30 h = 3 M. Geh. 4 K 20 h = 3 M. 80 Pf.

### Die Technik des Filterns

Filter in Klein- und Großbetrieb mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die öffentliche Gesundheitspflege

Von **Heinrich Metzger**, Stabbaurator.  
Mit 124 Abbildungen.  
13 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M.  
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

### Die Kondensfabrikation

Herstellung und Bau der Raschallösen

Von **C. S. Müller**.

Mit 28 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav.  
Geh. 4 K 40 h = 4 M.  
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

### Das Färben der Seide

Wollseide, Halbseide und Kunstseide

Von **Dr. J. Ganswindt**.

17 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M. Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

### Dekorative Glasmalerei

(Unterglasmalerei und Malen auf Glas) in ihrem Gesamtumfange dargestellt

Von **C. J. Stahl**.

Mit 21 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav.  
Geh. 4 K 40 h = 4 M.  
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

### Die Fabrikation der Öllacke und Siccative

Anleitung zur Herstellung sämtlicher Öllacke und Siccative, nebst einer Einführung in die Chemie, und in die qualitative und quantitative chemische Analyse

Mit 16 Abbildungen

Für die Praxis bearbeitet und theoretisch erläutert von

**Erich Stock**.

25 Bogen. Oktav. Geh. 5 K 50 h = 5 M. Gebdn. 6 K 40 h = 5 M. 80 Pf.

### Die Fleisch-, Schinken- und Wurst-Konzervenfabrikation

Von **C. Pietermann**

Konzervenerweiterer.

6 Bogen. Oktav. Geh. 2 K 30 h = 2 M. Gebdn. 3 K 10 h = 2 M. 80 Pf.

### Das Aluminium und seine Legierungen

Eigenschaften, Gewinnung, Bearbeitung und Verwendung

Von **Jugo Krause**.

Mit 64 Abbildungen. 21 Bogen. Oktav.  
Geh. 6 K 60 h = 6 M.  
Gebdn. 7 K 50 = 6 M. 80 Pf.

### Praktisches Handbuch für Antreiber u. Lackierer

Anleitung zur Ausführung aller Antreiber-, Lackierer-, Vergolde- und Schriftenmaler-Arbeiten, nebst eingehender Darstellung aller verwendeten Rohstoffe und Utensilien

Von **Lois Edgar Judes**.

Dritte, vollständig umgearbeitete Aufl.  
21 Bogen. Oktav. Mit 67 Abbildungen.  
Geh. 3 K 60 h = 3 M. 25 Pf.

Gebdn. 4 K 50 h = 4 M. 5 Pf.

### Kakao, Tee und Gewürze

Von **Erwin Franks**.

Mit 25 Abbildungen.

22 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M. Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

### Die Handverkaufsartikel

der Apotheken und Drogenhandlungen

Von **Ph. Dr. Adolf Fomächa**.

Vierte, verbesserte Auflage.

9 Bogen. Oktav. Geh. 1 K 60 h = 1 M. 50 Pf. Gebdn. 2 K 50 h = 2 M. 30 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

66

**H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig**

66